

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) August Müller, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg, Reuland, Druck von Franz Wehge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1587.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Anzeiger in Deutschland monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Provinz und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 zgl. Postgeb. Einzelne Nummern (einschl. der Abgabe) 5 Pf. Romanbeilage 5 Pf., mit der Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Vollständigkeitspreis Nr. 7538.

Nr. 82.

Magdeburg, Donnerstag, den 7. April 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Die bevorstehende Reichstagswahl und deren Bedeutung für die arbeitende Bevölkerung.

Nach einem Vortrage des Reichstagsabgeordneten Paul Singer im Luisenpark am 4. April.

Der Reichstag, der nach fünfjähriger Thätigkeit seinem Ende entgegengeht, ist der erste, welcher eines natürlichen Todes stirbt, seitdem die früher dreijährige Legislaturperiode in eine fünfjährige Legislaturperiode durch den im Jahre 1887 gewählten Kartell-Reichstag umgewandelt wurde. Wir Sozialdemokraten sind Gegner dieser langjährigen Perioden, wir treten für eine alle zwei Jahre stattfindende Reichstagswahl ein, weil wir der Meinung sind, daß die Wähler öfters Gelegenheit haben müssen, über die von ihnen Gewählten zu Gericht zu sitzen.

Die uns bevorstehende Reichstagswahl ist die wichtigste, welche wir jemals vorgenommen haben. Es handelt sich um die Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechtes, des Koalitionsrechtes und um die Abwehr derjenigen Bestrebungen, welche die Schultern der arbeitenden Bevölkerung zu Gunsten einiger Bevorzugten noch mehr belasten wollen. Die bürgerlichen Parteien haben sich in eine „Politik der Sammlung“ hineinbegeben und zwar in eine Politik der Sammlung gegen die Sozialdemokratie. Der Vater dieser Sammelpolitik ist unser ehemaliger Parteigenosse, der Organisator der Bauernaufstände und rote Kommunist, jetziger preussischer Finanzminister v. Miquel. Die Sammlung, welche er in die Wege geleitet hat, ist eine Sammlung der Liebesgabenempfänger und Volksentrechteter, eine Verschwörung gegen das werththätige Volk.

Wir wollen auch eine Politik der Sammlung, aber der Sammlung der Entrechteten, der Schwachen und Bedrückten, der Ausgebeuteten gegen die Ausbeuter und Unterdrückten. Das ist die Politik der Sammlung, welche die Sozialdemokratie befolgt und ihr stehen die gesamten bürgerlichen Parteien gegenüber. Eng aneinander geschlossen werden die „Parteien der Ordnung“ gegen die Sozialdemokratie amarschieren; daraus ergibt sich aber für uns die Pflicht, daß wir uns ebenso eng zusammenschließen. Thun wir dieses, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann wird der Umarsch der Gegner an der festgeschlossenen Phalanx der Arbeitermassen abprallen.

Das was alles auf dem Spiele steht, rechtfertigt die gewaltigsten Anstrengungen, macht sie sogar notwendig. Von dem Ausfalle der nächsten Reichstagswahlen hängt die Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechtes ab. Wir verlangen eine Ausdehnung desselben und sind der Meinung, wenn junge Leute im Alter von 18 Jahren den Thron besteigen und große Reiche leiten können, dann muß der Arbeiter auch mit dem zwanzigsten Lebensjahr berechtigt sein, zu wählen. Man zwingt doch den jugendlichen Arbeiter durch das bei uns herrschende System der indirekten Steuern schon in frühem Alter zu den Lasten des Reiches beizutragen, dann ist es aber nicht mehr als wie recht und billig, daß man ihm das Recht giebt, mit zu raten, wenn man ihn zwingt, mit zu thaten. Wir verlangen ferner eine Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Frauen. Es ist ein ganz ungerechter Zustand, daß die größere Hälfte der Einwohner Deutschlands in politischer Beziehung entrechtet ist, deshalb verlangen wir Aufhebung dieses Zustandes, politische Gleichberechtigung der Frauen.

Im bevorstehenden Wahlkampfe wird es sich aber weniger darum handeln, eine Ausdehnung des Wahlrechtes herbeizuführen, als vielmehr eine Einschränkung desselben zu verhüten. Wir begreifen es sehr wohl, daß dem Wahlrecht von den reaktionären Parteien nicht gerade mit großer Liebe entgegengeblückt wird. Ist dieser Tag doch ein Tag der Abrechnung und Vergeltung für jene, die schamlos ihre Volk verraten haben. Deshalb ist jenen das Wahlrecht im Grunde am Fuße und sie werden es unweigerlich vertreiben, wenn sie die Macht und Gelegenheit dazu haben. Ist von jenen uns wohl noch all jener Reden, welche die Glieder von Führer, die Mirbach und Ranig im Reichstagsparlamenten haben, in welchen sie die Regierung offen feindlich gegenüberstehen, zwecks Abschaffung des Wahlrechtes, gleichen und direkten Wahlrechtes. Wir wollen das Sehnen jener Herren, welche lieber heute als morgen das Volk seines wichtigsten Rechtes berauben wollen. Diese Angriffe können aber nur von der Welt werden, wenn das Volk selbst einen unerschrockenen Kampf aufrichtet, an welchem alle jene An-

griffe zerschellen werden. Es wird nicht so leicht sein, dem Volke das Wahlrecht zu nehmen, wenn es auf dem Posten ist und dafür Sorge trägt, daß nur solche Vertreter ihren Einzug im Reichstage halten, die eine Gewähr dafür geben, daß sie dieses wichtigste Volksrecht erhalten werden. Mühen aber auch unsere herrschenden Klassen nicht vergessen, daß das jetzige Wahlrecht die Grundlage des heutigen Reiches ist, daß das allgemeine Wahlrecht mit dem deutschen Kaiserreiche an einem Tage geboren ist.

Weiter wird es sich in der nächsten Zeit um die Verfassung des Militarismus im erhöhten Maße handeln. Ihm gegenüber gilt noch immer das Wort: „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen.“ Man wirft uns immer vor, daß wir das Volk wehrlos machen wollten. Das ist nicht an dem. Wer hat denn das deutsche Reich erschaffen? Mit Arbeiterblut ist es auf den Schlachtfeldern von Frankreich zusammengelitten worden und da sollten wir nicht den Frieden zu schätzen wissen? Gerade wir wollen den Frieden erhalten und so den Völkern Gelegenheit geben zum friedlichen Wettstreit der Kultur. Wir wollen das Volk nicht entwaffnen, sondern im Gegentheil das Volk gerade waffenfähig machen durch Einführung des Militärsystems. Ein solches System ist billiger wie das heutige System der stehenden Heere und macht das ganze Volk wehrhaft. Allerdings, der Paradebrill, der heute zum größten Teil die militärische Dienstzeit ausfüllt, der muß dann wegsfallen. Die Volksbewaffnung ist aber auch das beste Mittel, um den Gelüsten derjenigen entgegen zu wirken,

## Genossen und Genossinnen! Gedenket bei allen Euren Zusammenkünften des Wahlfonds.

welche das stehende Heer als bestes Mittel gegen den inneren Feind“ betrachten und am liebsten die Sozialdemokratie in einem Blutbade erstickend möchten. Den Gefallen werden wir den Herren übrigens nicht thun, nur auf dem gesetzlich erlaubten Wege werden wir unser Ziel zu erreichen suchen und keinerlei Provokationen werden uns von diesem Wege abbringen.

Es ist aber nun endlich bald an der Zeit, daß den wahren Sinnigen Klüften ein Ende bereitet wird, daß der Zustand, welcher die Völker sich bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüber stehen läßt, und den Völkern das Mark aus den Knochen saugt, endlich einmal aufhört. Wie sehr die Völker durch das System des Militarismus belastet werden, ersticht man, wenn man sich die Steigerung der für militärische Zwecke ausgegebenen Gelder vor Augen führt. 1888/89 wurden an dauernden Ausgaben 363 Mill. ausgegeben für das Landheer, im Etatsjahr 1898/99 sind es 493 Millionen, also ein Mehr von 130 Millionen innerhalb 10 Jahren. Dazu kommen die Kosten des Friedenspensionsfonds, die 58 Millionen betragen. Man begründet die Höhe dieses Fonds durch die Notwendigkeit, eine Verjüngung der Armee herbeizuführen. Wenn ein Offizier nicht um die Majorsecke herumkommt, dann wird er in der Vollkraft seiner Jahre pensioniert, die Steuerzahler müssen die Kosten für diese Pensionen aufbringen und der verabschiedete Offizier drängt sich in die Stellen derselben Steuerzahler ein, von deren Steuergroschen er seine Pension bezieht.

Auch die Reichsschuld ist kolossal angewachsen. Im Jahre 1888/89 erforderte ihre Verzinsung 29 Mill., im laufenden Jahre 74 $\frac{1}{2}$  Millionen und seit dem Jahre 1878, bis zu welchem Jahre wir dank des Milliardensegens überhaupt keine Schulden hatten, ist die Reichsschuld jetzt angewachsen auf 2 Milliarden. Seit 1872 haben wir für Zwecke des Heeres und der Marine insgesamt ausgegeben 15 000 Millionen Mark. Davon haben die Arbeiter, Dank des bei uns herrschenden Steuerhystems, aufgebracht, während die herrschenden Klassen, die den Vorteil haben, das übrige Viertel bezahlt haben.

So wie sich die Ausgaben für das Landheer gesteigert haben, so haben auch die Ausgaben für die Marine eine stete Steigerung erfahren und das jüngst im Reichstage angenommene Flottengesetz stellt sich als eine neue Belastung des Volkes dar. Dasselbe erfordert für die nächsten 6 Jahre einen Mehrbedarf von 500 Millionen. Man will die Flotte so ausgestalten, daß sie mit der russischen, der französischen, vielleicht sogar auch mit der englischen Flotte rivalisieren kann. Deutschland hat aber nicht die Mittel, um nicht nur ein Landheer, sondern auch eine Seemacht ersten Ranges zu unterhalten. Wir sind Gegner der subjektiven Flottenschwärmerei und der derselben zu Grunde liegenden Kolonialschwärmerei, deshalb haben die sozialdemokratischen Abgeordneten prinzipiell gegen die Flotten-

vermehrung gestimmt. Wir brauchen auch die ungeheure Flotte gar nicht. Unsere Küsten können wir ohne Flotte verteidigen und auf hoher See können wir den verbündeten Gegnern doch nicht die Stirne bieten. Für den Handel ist die Flotte ebenfalls entbehrlich. Der Handel hat seinen Aufschwung bisher genommen ohne eine mächtige Flotte, er wird das auch in Zukunft thun. Uebrigens, wenn die Industrie die Schiffe braucht, dann müßen die Herren doch auch die Kosten aus ihrer eigenen Tasche tragen, anstatt die große Menge der Steuerzahler damit zu belasten.

Dafür sind die Herren aber nicht zu haben, die Vorteile wollen sie wohl einheimen, aber die Kosten zu tragen, das ist Aufgabe des Volkes. Wir haben ja die Probe aufs Exempel gemacht mit unserem Vortrage im Reichstage, wonach die Kosten für die Flottenvermehrung durch eine progressive Reichseinkommensteuer, welche die Einkommen von 6000 Mark an belastet, aufgebracht werden sollen. Der Antrag wurde aber abgelehnt. Die Herren erklärten einfach, prinzipiell wären sie wohl für den Antrag, aber praktisch sei derselbe nicht durchführbar, allerdings eine sehr bequeme Art, um sich um die Bezahlung herumzudrücken. Der Patriotismus der Herren geht einfach nur bis an den Geldbeutel. Das Volk soll aber bei den Wahlen abrechnen mit dieser Sorte Volksvertreter, die erst versprechen die Kosten auf die starken Schultern zu legen, hernach sich aber bitterwenig an dieses Versprechen kehren. Sie verlassen sich auf das Versprechen der Regierung, daß bei der Nothwendigkeit neuer Steuern die schwachen Schultern geschont werden sollten. Was man aber von Versprechungen der Regierung zu halten hat, das haben wir gesehen an dem Versprechen des Reichskanzlers in Bezug auf Aufhebung des Verbotes des Inverbindungtretens politischer Vereine. Wer garantiert denn überhaupt dafür, daß die Mitglieder der Regierung, die jetzt das Versprechen abgegeben haben noch im Amte sind, wenn es gilt, das Versprechen einzulösen? Das kann niemand wissen bei uns mit der rasch vergänglichem Ministerherrlichkeit, wo die Minister welken, wie die Blumen auf dem Felde.

Es war deshalb notwendig, wollte man wirklich die schwachen Schultern nicht belasten, daß man den sozialdemokratischen Antrag annahm. So, wie die Agrarier sagten, „ohne Ranig keine Mahne“, so mußte auch der Reichstag sagen: „ohne Einkommensteuer keine neuen Schiffe“. Unsere „nationalen Politiker“ begründen die Nothwendigkeit der starken Flotte mit dem Hinweis auf die im Ausland lebenden Deutschen. Wie ist aber hier das Verhältnis? Nach einer Zusammenstellung befinden sich im Auslande 2 918 000 Deutsche, davon haben nur 28 100 ihre Staatsangehörigkeit beibehalten, die übrigen haben sich die Staatsangehörigkeit derjenigen Länder erworben, in welchen sie wohnen.

Wir machen aber auch die Klatschkaupolitik nicht mit, weil dieselbe von den schwerwiegendsten Folgen für die deutsche Arbeiterklasse begleitet sein kann und dadurch, daß die Fabrikanten mit den bedürftigsten, chinesischnen Kulis produzieren, die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter herabdrückt.

Von größter Bedeutung wird für die künftige Zeit die Frage der Zoll- und Handelsvertragspolitik sein. Die geschlossenen Handelsverträge laufen im Jahre 1908 und 1904 ab, es liegt deshalb am zukünftigen Reichstage, die Bahnen zu bestimmen, in welchen sich die Handelsvertragspolitik vollziehen soll. Deutschland ist ein Industriestaat, welcher auf den Export von Industrieprodukten und den Import von Nahrungsmitteln angewiesen ist. Dazu bedarf es aber der Handelsverträge und die Sozialdemokratie wird für den Abschluß derselben eintreten und es zu verhindern suchen, daß im Interesse der wenigen schmarokenden Junker dem Volke das Brot verteuert wird. Auch der Kampf um Aufrechterhaltung und Erweiterung des Koalitionsrechtes wird im nächsten Reichstage durchgeführt werden müssen. Wohin der Kurs auf diesem Gebiete steuert, das haben wir ja gesehen an dem Posadowsky'schen Erlaß. Wir machen in jeder Beziehung Front gegen den Kurs, der jetzt auf dem Gebiete der Sozialreform eingeschlagen ist, und der am besten bezeichnet wird dadurch, daß Stumm Trumpf ist. Stumm ist Trumppfönig, aber das sozialdemokratische Vh wird ihn schon abstecken. Die Sozialdemokratie tritt frohen Mutes in den Wahlkampf. Sie kämpft für Aufrechterhaltung des Wahlrechtes, für den Ausbau der Sozialreform, gegen den Militarismus und gegen die abenteuerliche Weltpolitik. Diese Parole ist zugkräftig und sie wird uns zum Siege verhelfen. Es muß aber Aufgabe der Arbeiter sein, die wenigen Wochen vor der Wahl eifrig zu benutzen, zu arbeiten und zu agitieren, dann wird am Tage der Wahl über der Provinz Sachsen die rote Fahne wehen. —



## Das Komma.

Weshalb Redakteur Guth-Brandenburg freigesprochen wurde. Bekanntlich sind die Redakteure Bahle (Magdeburg) und Schütz (Erfurt) wegen Beleidigung des Kaisers verurteilt — es handelte sich um den Bericht der sozialdemokratischen Reichstagsaktion; Guth (Brandenburg) wurde wegen gleichem Vergehen freigesprochen. Der Volkszeitung wird hierüber berichtet: „Den Antrag, das Hauptverfahren gegen den Redakteur Guth zu eröffnen, hatte die Strafkammer des Landgerichts Potsdam abgelehnt, und erst das Kammergericht verurteilte die Hauptverhandlung. Der Herr Staatsanwalt beantragte den Ausschluß der Öffentlichkeit. Nachdem über diesen Antrag in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt worden war, beschloß der Gerichtshof, die Sache öffentlich zu erörtern, da eine Gefährdung der Ordnung nicht zu besorgen. In der Verhandlung hielt sich der Herr Staatsanwalt auf einen Satz, der auch in Magdeburg entscheidend gewesen sein soll, und der einen Sinn bekommt, welcher vielleicht auf den Kaiser bezogen werden könnte, wenn man ihn nicht bis zum Punkt, sondern nur bis zu einem Komma liest.“ (Der Verurteilung in Magdeburg Rechnung tragend, können wir den ange deuteten Satz nicht wörtlich nachdrucken; erlauben uns deshalb einige Änderungen, ohne das fragliche Komma zu versehen. Der inkriminierte Satz lautet:

Der sozialdemokratische Antrag will . . . den . . . zu . . . auf einzelne Personen, ganze Parteien und parlamentarische Mehrheiten zu Gegenüberstellungen geradezu . . . aus denen dann freiesamt Staatsanwälte immer und immer wieder, auch bei mildesten und vorzüglichster Ausdrucksweise, den Strick zu einem Majestätsbeleidigungsprozeß zu brechen versuchen.“

Das ominöse Komma befindet sich hinter „geradezu . . .“. Man lese die im Druck fett hervorgehobene Stelle.) Bis zum Punkt gelesen, ergibt der Satz eine Verurteilung der heute vielfach geübten Interpretationen der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen. Uebrigens wurde vom Angeklagten, von dessen Verteidiger und auch vom Urteil festgestellt, daß selbst ein bei der Halbierung des Satzes möglicher, auf den Kaiser bezüglicher Wortlaut objektiv nicht Beleidigendes enthalte. Die langen Verhandlungen, in denen auch auf Magdeburg und Erfurt Bezug genommen wurde, endigten mit den Worten Guth's: „Ich möchte mich auf eine bekannte, etwas humoristisch gehaltene Elementarregel beziehen. Sie lautet: Wenn der Sinn oder Unsinn zu Ende ist, macht man einen Punkt. Der Herr Staatsanwalt liest nur bis zum Komma; da ist der Sinn des Satzes nicht zu Ende. Ich bitte den hohen Gerichtshof, bis zum Punkt zu lesen, dann wird er mich freisprechen.“

Wie bereits gemeldet, ist die Freisprechung thatsächlich erfolgt, während in Magdeburg und Erfurt eine Verurteilung erfolgt ist. Und in Gommern und Erfurt blühen Bahle und Schütz bereits ihre Sünden — Bahle u agelt Filzläschen und Schütz wird Wolle zu pfeifen — diese Staatsverbrecher. Hingegen erhebt sich Genosse Guth der preussisch-deutschen Freiheit. Wir gönnen sie ihm von ganzem Herzen — ist sie doch zu schön!

## Polizei und Volksstimme.

Mit dem jüngsten groben Unfugparagrafen beschäftigt sich auch die Volksstimme. Am Schluß der Kritik wird bemerkt: „In Magdeburg werden die sozialdemokratischen Stimmen bei der Reichstagswahl gegen früher voraussichtlich eine sehr hohe Zunahme erfahren.“

In Vorwärts les. wir: Wieder grober Unfug — und wieder in Magdeburg, wo unsere Parteigenossen — wie es scheint — fortgesetzt darauf ausgehen, die Polizei auf diesem Gebiete zu ähneln sein durchdringlichen Plänen und Projekten anzuzetteln. Wenn das nicht immer gelingt, was die Polizei für sorglich schaut, um den groben Unfug als schwebende Waffe gegen die bösen Sozialdemokraten zu führen, so sind daran wieder unsere Parteifreunde schuld, die vom groben Unfug nicht zu kurieren sind, und schließlich scheinen auch die Magdeburger Richter an den Dingen den Gehirnsack verloren zu haben. Die neueste Mißthat auf dem Gebiete des groben Unfugs hatte unser Magdeburger Parteiorgan verübt, (folgt die Verhandlung, die bekanntlich mit einem Freispruch endete), worauf der Vorwärts bemerkt: „Das wäre mithin der Magdeburger Polizei mißglückt — na vielleicht ein andermal — nur nicht die Hoffnung aufgeben!“

Der rührigen Agitation der Parteigenossen und Genossen ist zu danken, daß der Abonnementstand der Volksstimme sich auch am 1. April gehoben hat. Nach Abzug derjenigen, die infolge Arbeitslosigkeit und Wegzug das Abonnement aufgeben mußten, sind neu hinzugekommen im Stadtteil Magdeburg (einschl. Wedder:

Friedrichstadt	30	Abonnenten
Buckau	5	„
Sudenburg	44	„
Neue Neustadt	31	„
Altstadt	12	„
„	18	„
„	15	„
Fernersleben und Ungernd	4	„
Ottersleben	60	„
Cracau	1	„
Barleben	5	„

In Summa 225 Abonnenten.

Außerdem sind hinzugekommen 461 Postabonnenten. Bravo! Geloben wir uns, so weiter zu wirken.

Der nächste Monatsbericht erscheint Anfang Mai.

## Politische Tagesrundschau.

### Deutschland.

Das Reichsgericht hat die Revision des Redakteurs Trojan vom Kladderadatsch, der wegen Beleidigung des Kaisers verurteilt war, verworfen.

Gegen den aus Ebenoborn in Bayern gebürtigen dreißigjährigen Schriftsteller Gustav Minster ist die reichsgerichtliche Voruntersuchung wegen Verrates militärischer Geheimnisse eingeleitet worden.

Daß Oberpräsident v. Voerrichtung sich um die Annahme zum Präsidenten der Oberrechnungskammer beizusetzen, wie einige agrarische Blätter gemeldet hatten, wird von der Königlich preussischen Zeitung entschieden in Abrede gestellt. Als vorläufig Herr v. Bötticher auf seinem Posten in Magdeburg.

Mit dem polnischen Reichsdialer und mit In-schriften polnisch-nationalen Inhalts versehenen Uhren und Schmuckstücken dürfen nach einer Verfügung der Polizei-Verbrennen in der Provinz Posen nicht mehr verkauft werden. Die „Germanisierung“ macht, wie es scheint, in Posen ungeheure Fortschritte.

Die Beschäftigung russischer und galizischer Arbeiter in Deutschland wird bezeichnenderweise von der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, einem Organ der Sammelpolitik, für die Industrie im Westen befristet, dagegen für den Osten prostribiert. Man müsse unter allen Umständen die Einwanderung im Osten unterlagen im nationalen Interesse, dagegen komme es im Westen nicht darauf an, ob ein paar Tausend italienischer, polnischer, russischer oder galizischer Arbeiter beschäftigt werden. Wie gefällt dies den agrarischen „Brüdem“ des Ostens?

Wegen Mißhandlung im Amte wurde in Aachen der Kriminalschub, ein Wegener mit 100 Mark Geldstrafe belegt. (Auf die rohe Handlung dieses Staatsdieners kommen wir zurück.)

## Vom Brotwucher.

### Material zur bevorstehenden Reichstagswahl.

Welche Brotverteuerung die Agrarier bei dem nächsten Reichstag nach Ablauf der Handelsverträge herbeizuführen beabsichtigen, ergibt eine Äußerung der Rheinischen Volksstimme. Agrarier im Kreise Nees-Webs hatten dem Centrumsabgeordneten Freyden die Frage vorgelegt, ob er mit der Erhöhung des Kornzolles von 3,50 auf 5 Mark einverstanden sei. Dazu bemerkt die Rheinische Volksstimme, eine solche Erhöhung genüge durchaus nicht. „Der Getreidezoll muß so hoch normiert werden, daß der Doppel-Centner Weizen zum mindesten einen Preis von 21 Mark, der Doppel-Centner Roggen einen Preis von 17 Mark hat.“

## Nachrichten aus dem Auslande.

Die österreichische Marineverwaltung beantragt für den Ausbau der Flotte einen Kredit von 55 Millionen, welcher auf 10 Jahre verteilt wird. Außerdem soll die bisherige Steigerung des normalen Marinebudgets um jährlich 500 000 fl. beibehalten werden. Nach der Neuen Freien Presse will der neue Flottenplan den Stand der Kriegsmarine auf 15 Schlachtschiffe, 14 Kreuzer, 15 Torpedofahrzeuge und 90 Torpedoboote bringen. So treibt ein Keil den andern, bis dem Schläger die Kräfte versagen.

Die spanische Regierung hat die Vermittlung des „heiligen Vaters“ angenommen.

Der Post wird aus Washington gemeldet: Die Votschaft des Präsidenten Mac Kinley werde darlegen, Spanien habe seine vollkommene Unfähigkeit, zu regieren, bewiesen. Der amerikanische Handel habe Schäden erlitten. Die Existenz amerikanischer Besitzungen werde durch die gegenwärtigen Zustände gefährdet. Die Votschaft mache zwar keinen direkten Vorschlag, aber gebe deutlich der Ansicht Ausdruck, daß eine bewaffnete Intervention die Ordnung und den Frieden wiederherstellen werde. Die Votschaft empfehle nicht die Anerkennung der Unabhängigkeit Cubas, da die Aufständischen keine angemessene Regierungsform eingesetzt hätten. Die Votschaft, welche gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung sei, erkläre, die Vereinigten Staaten werden alle weiteren Verhandlungen einstellen und keine Vermittlung annehmen.

## Parlamentarische Nachrichten.

Herr Tirpitz ist bekanntlich für seine Verdienste um das Flotten-gesetz zum preussischen Staatsminister ernannt worden. Gestern hat er bereits an einer fünfständigen Staatsministerkonferenz teilgenommen. Preussische Minister beziehen jährlich 36 000 Mark. Herr Tirpitz hatte als Staatssekretär der Marine bisher nur 24 000 Mark. Sollte dem preussischen Abgeordnetenhaus nicht noch ein Nachtragsetat zugehen, der diese Ungleichheit beseitigt?

Gegenüber anders lautenden Nachrichten versichern die Berliner Politischen Nachrichten, daß der Nachtragsetat bisher im Plenum des Bundesrats noch nicht festgestellt ist. Aber es wird schon kommen.

Wie offiziös versichert wird, sind im Reichspostamt zwei neue Postzeitungsstellen in Ausarbeitung begriffen. Sie sollen eine ge-rechtere Bezahlung für den Transport der Zeitungen durch die Post, aber auch Mehreinnahmen von jährlich einigen Millionen herbeiführen. Nach ihrer Fertigstellung, die allerdings erst in einigen Monaten erfolgen dürfte, wird der Staatssekretär des Reichspostamtes die neuen Entwürfe einer Konferenz von Zeitungsinteressenten zur gutachtlichen Äußerung vorlegen.

## Herr von der Necke.

-e. In den Blättern verschiedenster Richtung wird gegenwärtig der Rücktritt des Ministers von der Necke-Horst als wahrscheinlich bezeichnet. Der Lucanus geht schon lange um. Schon vor Monaten brachte der Moniteur des Aghwardt, das Berliner Hauptantifemitenblatt, dessen Günst sich der hohe Herr auf irgend eine Weise verschert haben muß, die Meldung, daß die Tage des Ministers des Innern gezählt seien. Warum und weshalb Herr von der Necke gehen soll, man weiß es nicht. Das Fiasko beim preussischen Umsturzgesetz liegt doch schon lange zurück, mit Herrn von der Necke sind über die Tendenzen dieses preussischen kleinen Sozialistengesetzes überdiess wohl fast sämtliche Kollegen im hochwohlweisen Ministerrate in rührender Harmonie einer Meinung gewesen. Im konstitutionellen Preußen-Deutschland ist der Fall auch garnicht auszudenken, daß ein Minister deshalb purzeln soll, weil eine Gesetzesvorlage, für die er sich besonders ins Zeug gelegt hat, selbst von der Majorität einer Landratskammer abgelehnt worden ist.

Auch die Mißgriffe der unteren Polizei-beamten, die in letzter Zeit so zahlreich vorgekommen sind, daß man von einer wahren Epidemie sprechen konnte, werden die Stellung des Polizeiministers nicht sehr erschüttert haben, höchstens daß man den Chef für das Vorschreiben des indiskreten Polizeigeheimrats, dem im Abgeordnetenhaus von einem nationalliberalen und sonst sehr

milde gestimmten Abgeordneten gründlich Bescheld gesagt werden mußte, verantwortlich gemacht hat. Aber auch über solche Dinge purzelt bei uns in Preußen ein Minister nicht.

Wir, die wir, um mit Herrn Ueber zu reden, zu den Uneingeweihten gehören, sehen also keinen Grund für das Eingreifen des Herrn von Lucanus. Trotdem scheint an den Gerüchten des Rücktritts etwas Wahres zu sein. Vielleicht liegt der Grund nach entgegengesetzter Richtung. Vielleicht thut Herr von der Necke zu wenig. In der That, nachdem der „joviale“ Herr von Köller den Platz geräumt hatte, erwartete man von dem Nachfolger größere Lebhaftigkeit und Schneidigkeit. Herr von der Necke hatte sich als Regierungspräsident von Düsseldorf als besonders kräftige Staatsstille dadurch empfohlen, daß er in seinem Verwaltungsbereich die Abhaltung sozialdemokratischer Frauen-versammlungen unmöglich gemacht hatte. Man dürfte also von ihm noch schöne Blüten im Kampfe gegen die Opposition erwarten. Herr von der Necke hat diese Hoffnungen eigentlich nicht erfüllt. Außer dem verunglückten Vereins- und Versammlungsstreik hat man aggressive Maßregeln gegen die politische Opposition von ihm nicht zu kosten bekommen. Er ist im Abgeordnetenhaus rednerisch wenig, allerdings auch dann meistens sehr unglücklich, aufgetreten und im Reichstage hat er sich kaum sehen lassen. Ja er ist sogar über die Auslegungen des Vereinsgesetzes durch die pommerischen Landräte puttkamerischer Sorte förmlich „erschrocken“ gewesen. Und hier ist vielleicht „des Pudels Kern“. Ein preussischer Minister, der über die Puttkamerischen Verwaltungsmagazine noch erschrickt, ist nicht zu gebrauchen.

Man will denselben Faden weiterspinnen, braucht aber eine andere Nummer. Da wir genau wissen, daß nur eine andere Nummer an die Reihe kommt, kann es uns Sozialdemokraten eigentlich sehr gleich sein, ob die Ablösung früher oder später erfolgt.

## Militärische Nachrichten.

Wie Generale pensioniert werden. General-feldmarschall Graf Blumenthal, dessen Pensionierung mitgeteilt wurde, hat nicht selbst um seine Enthebung von der Stellung eines Generalinspektors der dritten Armeeinspektion nachgesucht. Das geht deutlich aus der Kabinettsordre hervor, die jetzt darüber veröffentlicht wird. Das in mancher Beziehung auffällige Schriftstück lautet:

Ich erlaube Sie hiermit infolge Ihres mir vorgetragenen Einverständnisses von Ihrer Stellung . . . Ich habe, um das bisher von Ihnen bezogene Gehalt für anderweitige Zwecke zum Nutzen der Armee verwendbar zu machen und um Sie hierdurch nach Möglichkeit nicht in Ihrem Einkommen zu beeinträchtigen, an das Kriegsministerium verfügt, daß Ihnen vom 1. April d. J. ab die gesetzlich zustehende Pension angewiesen und daß Ihnen außerdem von diesem Zeitpunkt an ein Zuschuß zur Pension nach Maßgabe bereit Mittel gezahlt werden soll. Indem ich Sie hierüber benachrichtige, bemerke ich, daß, wenn Sie auch durch diese Verfügung in das Verhältnis der Offiziere z. D. treten, Sie dennoch die aktiven Dienstpflichten fortzutragen haben und auch ferner in der Anciennitätsliste der Generalität geführt werden. Auch habe ich bestimmt, daß Ihr Sohn, der Major v. Blumenthal, aggregiert dem oberrheinischen Dragoner-Regiment Nr. 19, aus seinem Kommando als Adjutant bei der dritten Armeeinspektion in gleicher Eigenschaft zum Chef des reitenden Feldjäger-Korps übertritt. Ich darf erwarten, daß Sie in dieser, im Interesse der Armee nicht von der Hand zu weisen Verfügung auch meine Fürsorge für Sie und meinen Wunsch, der Armee ihren gelehrten Namen und Ihre Zugehörigkeit in der bisherigen Weise zu erhalten, erkennen werden. Berlin, 28. März 1898. gez. Wilhelm.

Daraus ist zu schließen, daß der 88 Jahre alte Herr, auf den man in der Armee bisher immer als den erfahrensten und tüchtigsten General mit Stolz hinwies, gegen seinen Willen seiner Stellung enthoben und pensioniert worden ist. Ob durch den ihm zugewiesenen Zuschuß zur Pension diese Maßregel verläßt wird, entzieht sich unserer Beurteilung. Generalfeldmarschall von Blumenthal war die rechte Hand Kaiser Friedrich's.

Das bayerische offiziöse Süddeutsche Korrespondenz-Bureau meldet: Im körperlichen Befinden des unheilbar getteskranken Königs Otto ist in den letzten Tagen eine Bänderung eingetreten. Der ärztliche Bericht hierüber lautet wie folgt: „Bei Sr. Majestät dem König wurde vor einigen Tagen entdeckt, daß der Urin zweifellos nicht unbedeutliche Mengen Blut enthalte. Die Untersuchung, soweit sie unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, gestattet den Schluß, daß es sich um ein Nasenbluten handele, allerdings mit gleichzeitiger Reizung der Nieren. Wenn auch die Ursache der Nasenblutung angeht, die gegebenen Verhältnisse nicht mit völliger Bestimmtheit eruiert werden kann, so darf doch ausgesprochen werden, daß der Zustand Sr. Majestät zu ernstigen Bedenken noch keine Veranlassung giebt. Ob aber aus dem vorhandenen Leiden mit der Zeit nicht doch eine Gefahr für das Leben erwachsen wird und innerhalb welcher Zeit dies der Fall sein kann, ist vorläufig noch nicht abzusehen.“

## Maisfeier 1898!

Der Sozialdemokratische Verein in Halle a. S. I auftragte den Vertrauensmann, beim Magistrat um Uelassung eines städtischen Platzes zur Maisfeier und bei Polizei um Genehmigung zu einem öffentlichen Aufzuge stellung zu werden.

In Magdeburg sind gewisse Deutchen neuerwofelbst in diesem Jahre die Maisfeier stattfindet. Es ist Wolkenkuckuckheim vorgeschlagen.

## Nachrichten aus Magdeburg.

Wegen Beleidigung des Staatsanwaltes wurde unser früherer Redakteur Baumüller in Landgerichte vom Mittwoch zu einem Monat Gefängnis.

Die Magdeburgische Zeitung erlaubt sich Scherz, die in der letzten Volksversammlung zu Sozialdemokraten mit Genossen in „anzuführen“ Antifemiten das Wortchen „Herr“ vorsetzt.

Am Dienstag abend fand in Schönbeck'semitten einberufene Volksversammlung statt, in w



abgeordnete Bladewald, der Kandidat für Reichs-Versammlungen sein Programm entwickelte. Zu dieser Versammlung war den Sozialdemokraten der Zutritt verweigert, wie auf einem an der Thür angeklebten Zettel zu lesen war. Die Genossen Schmidt und Müller, welche zum Besuche dieser Versammlung von Magdeburg aus gekommen waren und ungeachtet dieses Zettels das Lokal betreten hatten, wurden von dem Einverusser aufgefordert, das Lokal sofort zu verlassen, im anderen Falle würde er von seinem Hausrecht Gebrauch machen. Sogar die Erklärung des Genossen Schmidt, er verlange gar nicht zu reden, sondern wolle nur als Vertreter der Presse anwesend sein, vermochte die Antisemiten nicht davon zu überzeugen, daß ein einziger Sozialdemokrat in einer antisemitischen Versammlung doch nicht sehr gefährlich werden konnte. Als die Genossen Schmidt und Müller das Lokal verlassen hatten, erhoben sich auch der größte Teil der übrigen Versammlungsbesucher und verließen das Lokal, das antisemitische „Gelbvolk“ hübsch unter sich lassend. Im ganzen sind genau gezählt 85 Personen im Saal verblieben, die nun ungehindert durch die bösen Sozialisten des Antisemiten Bladewald über sich ergehen lassen konnten. Dieser Vorfall, auf welchen wir noch einmal zurückkommen werden, ist recht bezeichnend für die ganze Jämmerlichkeit und Feigheit dieser Politiker von der traurigen Gestalt.

**In Schönebeck** ist das Gerücht verbreitet, der **Bürgermeister Reise** wolle gegen die Volkstimme Nagbar vorgehen. Wir würden uns freuen, wenn dieses Gerücht kein Gerücht ist. Außerdem wird die Volkstimme demnächst das Treiben bekannter Personen baselöst näher beleuchten und einen klaren Rindgang veranstalten — der den **S u m m e r s e r g** einschließt. Nicht Personen (und nicht die unbedeutendsten der Regierung der Kleinherren) haben wir ihre wunderbare Thätigkeit abgelöst.

**Den Margarineverkauf resp. Butterverkauf** haben eine Anzahl Geschäftsleute eingestellt, da ihre Räumlichkeiten einen Umbau, wie ihn das am 1. d. Mts. in Kraft getretene Gesetz erfordert, nicht zulassen. Die kleinen Geschäftsleute sind deshalb den Antisemiten, welche hierfür mit verantwortlich gemacht werden müssen, äußerst dankbar.

Am Sonnabend wurde bei der Wiederher Bahnhofsarbeiten (Voburger Straße), wo weder Wärterbude noch Schranke vorhanden ist, ein Fuhrwerk von einem Güterzug überfahren. Fuhrwerk und Pferde haben keinen Schaden genommen, nur der Wagen wurde zertrümmert.

Am Sonnabend ging in der Nähe unserer Stadt ein **Ballon der Kgl. Luftschifferabteilung** zur Erde nieder. Der Ballon war von Berlin um 11 Uhr morgens aufgestiegen und hier des Mittags um 1/2 Uhr angekommen. Die Insassen, ein Hauptmann und zwei Leutenants, waren geblüht durchdrückt.

**Selbstmord und Unfälle.** Mit einem Schuss in der Schläfe wurde der unverheiratete 26jährige Tischler Johann E. auf dem Nöthelhorn, in der Nähe der Salzwelle aufgefunden. Seine Leiche wurde der Leichenhalle der Antisemitischen Krankenanstalt zugeführt. — Der Schlosserlehrling Wilhelm N. hat sich in der Werkstatt beim Niederdrücken an eine Wiegeltast gestoßen und dabei Schnittwunden im Gesicht erlitten. Er fand Aufnahme in der Antisemitischen Krankenanstalt. — Der Arbeiter Karl B. hat sich bei der Arbeit in einer Budauer Maschinenfabrik die linke Hand verletzt und fand deswegen Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt.

### Nachrichten aus der Provinz.

**Erfurt.** (Ausgesetzte Belohnung.) Von Seiten der hiesigen Oberpostdirektion ist eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt für denjenigen, der ein in der Nacht zum 1. April in Verlust geratenes, vom Postamt Sulz nach Postamt Hildburghausen bestimmtes Wertpaket wieder in den Besitz der Postbehörde bringt. Das Paket repräsentiert einen Wert von 5000 Mark.

**Groß-Otterleben.** (Geschlossener Landwirtschaftsverein.) Alle patriotischen Seelen sind hier sehr beklübt durch das Eingehen des Landwirtschaftsvereins Hohenzollern, der trotz seines schönen Namens wegen Mangel an Mitgliedern sanft eingeschlafen ist. Die Utenkisten des Vereins werden am 11. d. Mts. veräußert und werden sich wohl die aus dem Verein ausgeschiedenen Sozialdemokraten recht zahlreich einfinden, um sich noch ein Mal an die patriotische Bekämpfung zu erheben. Der Landwirtschaftsverein Hohenzollern wird für die Bewohner unseres Dries keine Blide hinterlassen.

**Zeche.** (Selbstmord.) Vor einigen Tagen ereignete sich in einem Dorfe in der Nähe ein erschütternder Vorfall. Ein junges, blühendes Mädchen, welches mit einem Oberlehrer in Magdeburg verlobt war, erschoss sich auf einer Wiese mit dem Jagdgewehr ihres Vaters. Da die bevorstehende Berechnung aus gegenseitiger Neigung geschlossen werden sollte, und das Mädchen in sehr günstigen Verhältnissen lebte, ist das Motiv zur That unerklärlich.

**Dachauerleben.** (Der Erfolg der Organisation.) Vor einiger Zeit machten die hiesigen landwirtschaftlichen Arbeiter den Versuch, eine Verbesserung ihrer traurigen Lage durch Gründung einer Zählstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen herbeizuführen. Um nun dieser für die hiesigen Bauern unangenehmen Gründung entgegenzuwirken, beschloßen dieselben, den Lohn ihrer Arbeiter aus freien Stücken zu erhöhen. So erreichten die Arbeiter durch

den bloßen Versuch, eine Organisation zu gründen, daß ihr Lohn, der für Männer 1,65 Mark, für Frauen 80 Pfg. pro Tag betrug, um 1 Mark pro Woche erhöht wurde. Die Arbeiter sind natürlich hiermit nicht zufrieden. Sie werden sich organisieren und mehr verlangen, ist doch durch das Vorgehen der Arbeitgeber der Beweis geliefert, daß die Organisation der Arbeiter eine Waffe ist, mit der die Arbeiter Erfolge erzielen können. — **Thale.** (Elektrische Bahn.) Von einer Berliner Firma ist der Bau einer elektrischen Bahn von hier über Wittenrode nach Blankenburg projektiert. Die Bahn soll überdies angelegt werden und ihre Kraft zum größten Teil von einer hier anzulegenden Centrale erhalten. — **Thale.** (Majestätsbeleidigung.) Der Arbeiter Heideke von hier wurde wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchungshaft genommen. — **Welschholz.** (Alkoholvergiftung.) Ein Dorf, welcher sich hier ereignete, mag allen Eltern zur Warnung dienen. Ein 4-jähriges Mädchen ergriff in einem unbewachten Augenblicke die Brautweinflasche seines Vaters und trank so viel daraus, daß es an Alkoholvergiftung starb.

### Nachrichten aus dem Reiche.

**Berlin.** (Neue Fernsprechverbindung.) Die Fernsprechverbindung zwischen Norderny und Bremen, Hamburg, Hannover, Berlin ist genehmigt und wird noch in diesem Jahre ausgeführt werden. — **Berlin.** (Zum Fall Grünthal.) Mit dem Fall Grünthal hat sich auch die preussische Staatschuldenkommission beschäftigt. Ihr Jahresbericht enthält darüber folgende Mitteilung: „Die Kommission hat aus einem in letzter Zeit bekannt gewordenen Vorkommnis Veranlassung genommen Mittel zu erwägen, welche eine nichtdrückliche Anfertigung bzw. Ausreichung von Staatschulden-Dokumenten durch die mit ihrer Herstellung beauftragten Beamten bzw. Angestellten unmöglich machen. Das Ergebnis der zu diesem Zwecke mit der Hauptverwaltung der Staatschulden einzuleitenden Verhandlungen wird im nächstjährigen Bericht mitgeteilt werden.“

**Habdenbach.** (Selbstmord wegen verletzten Ohrgefäßes.) Ein größliches Drama spielte sich am Sonnabend in Habdenbach ab. Die Frau eines Fabrikarbeiters aus Nafth war von einer Nachbarin des Ostbierstals beschuldigt worden. Diese Beschuldigung nahm sie sich so sehr zu Herzen, daß sie den Entschluß faßte, sich und ihre fünf Kinder im Alter von 2-12 Jahren ums Leben zu bringen. Um diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen, ging sie Sonnabend abend gegen 8 Uhr zu einem Hammerloch in Habdenbach. Dort band sie zunächst ihre beiden jüngsten Kinderchen mit Seiden an sich fest, dann stürzte sie sich mit ihnen, nachdem ihre drei übrigen Kinder laut schreiend davon gelaufen waren, ins Wasser. Alle drei ertranken. In einem hinterlassenen Briefe versicherte die Frau, sie habe den Diebstahl nicht begangen.

**Meuselwitz.** (Erfeldt.) Infolge Einatmens giftiger Gase erlitten bei ihrer Verisarbeit im Germaniafacht ein Oberfelger und ein Häuer. Beide Verunglückte waren Familienväter.

### Soziale Bewegung.

O.-e. In Süd-Wales taucht die Gefahr eines ausgedehnten Streiks unter den **Bergleuten** auf, der 130 000 in Mitleidenschaft ziehen würde. Die Löhne sind dort nach einer graduierten Skala reguliert, welche den Bergleuten in 1875 aufgezogen wurde. In diesem Jahre fand ein fünfmonatlicher Streik statt, gegen eine von den Meistern beabsichtigte Reduktion von 10 Prozent. Die Arbeiter verloren, und waren selbst gezwungen, eine Reduktion von 12 1/2 Prozent anzunehmen. Das Resultat des Streiks war die Einführung einer graduierten Skala des Arbeitslohnes, die sich nach dem Verkaufspreis der Kohle im Hafen von Cardiff richtet. Die Basis ist auf einen Verkaufspreis von 8 Schilling fixiert, bei jeder Erhöhung von 1 Schilling pro Tonne soll der Arbeitslohn um 8 1/2 Prozent erhöht werden. Dieses System hat den Grubenbesitzern sehr gut gefallen, den Arbeitern jedoch nur eine knappe Existenz gewährt. Sie haben sich deshalb entschlossen, nicht länger unter diesem System zu arbeiten, und sechsmonatliche Kündigung desselben gegeben, welche am 1. April abgelaufen ist. Seitdem haben die Arbeiter eingewilligt, noch bis zum 9. April weiter zu arbeiten. Eine vorgenommene Abstimmung, ob den Besitzern ein Abkommen zu treffen, ist zu Ungunsten dieses Vorschlages ausgefallen. Die Bergleute verlangen, daß die Minimum-Skala zu dem Verkaufspreis von 10 Schilling pro Tonne festgesetzt werden soll (dies ist eine Erhöhung von 17 1/2 Prozent über den jetzigen Tarif), und daß dieser neue Tarif nur 3 1/2 Jahre in Geltung bleiben soll. — O.-e. Mehr als 30 000 Mechaniker und Arbeiter, welche bei Beendigung des englischen Finanzjahres von den königlichen Docken entlassen wurden, sind neu engagiert und sollen

noch 2000 Arbeiter mehr angestellt werden um dem zunehmenden Bedarf an Kriegsschiffen Genüge zu leisten. — O.-e. Der englische General-Postmeister hat entschieden, daß in Zukunft mehr weibliche Schiffsleute im General-Postamt zugelassen werden sollen. Bis jetzt waren hierzu 2800 weibliche Schiffsleute beschäftigt, doch soll in Zukunft auch das Postanweisungs-Departement den weiblichen Schiffsleuten offen sein. —

### Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Eine Versammlung der **Illiale Reusstadt des Metallarbeiter-Verbandes** tagte am 2. April im Wolfslämpfchen Lokale. In derselben erstattete ein Kollege den Gewerkschaftsbericht und verbreitete sich über die schlechten Löhne der Arbeiter und die schwarzen Listen der Unternehmer. Unter Beschließen wurde die diesjährige Konferenz besprochen und mitgeteilt, daß die Lesekunde jetzt Sonnabends stattfindet. Der Anfang wird hiermit gemacht am Sonnabend, 16. April im Restaurant zum Schoppen, Kugler- und Rodenstraßenecke. Da neue Werke ausgelegt werden, wird an die Kollegen das Ersuchen gerichtet, sich recht zahlreich an der Lesekunde zu beteiligen. —

Wahregelungen der organisierten Arbeiter scheinen jetzt an der Tagesordnung zu sein. Mit dieser Frage beschäftigt sich eine am Freitag abend nach dem Bürgerhause einberufene Verbandsversammlung der **Polzarbeiter**. Zwei Kollegen, einer davon ist 12 Jahre beschäftigt gewesen, wurden ihrer Verbandszugehörigkeit halber in der Werkstatt von Otto gemahregelt. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, hier zu erscheinen. —

**Unterstützungsverein der Kupferschmiede.** Freitag, den 8. April, vormittags um 11 Uhr gemeinschaftliche Sitzung der alten und neuen Kommissionen. —

**Centralverband der Kreditoren** und verwandte Berufs-genossen. Diesen Sonnabend keine Versammlung, sondern 8 Tage später. —

Freitag, den 8. April, nachm. 8 1/2 Uhr, **Versammlung der Württer** bei Herrn Prantisch, Fackelberg 9.

**Salzbe-Werkschiffen.** Metallarbeiterversammlung am 8. April, abends 7 Uhr, im Weihen Hirsch zu Werkschiffen zwecks Gründung einer Zählstelle des Metallarbeiterverbandes. —

**Gr. Otterleben.** Freitag, 8. April, abends 8 Uhr, **Volksversammlung** im Lokale des Herrn Andreas Baake. Tagesordnung: Beschluß der Sozialdemokraten aus der Landstriche aus. Die Genossen werden ersucht, namentlich die Frauen auf die Versammlung aufmerksam zu machen. —

**Donnerstag, 7. April.** Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Monatsversammlung abends 8 Uhr in der „Berliner Bierhalle“, Schönholzerstr. 25.

Freitag, 8. April: **Deutscher Metallarbeiter-Verband**, Illiale Dlesdorf. Abends 7 1/2 Uhr Versammlung bei Wwe. Märrens.

### Letzte Nachrichten.

**Leipzig.** 40 Fellenhauer sind heute hier in den Zustand getreten, 10 Fellenhauer arbeiten zu den neuen Bedingungen weiter. —

**Malsan d.** Die 250 Fetter der hiesigen Gasanstalt stellten heute Nacht die Arbeit ein. Der Gasvorrat reichte bis gestern Abend. —

**Saragossa.** Zwischen Alpa und Biz entgleiste ein Eisenbahnzug. Viele Personen sind verletzt resp. getötet. —

### Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Umtlicher Marktbericht der Direktion.) Auftrieb am Dienstag, den 5. April 1898: 145 Rinder (einschließlich 27 Bullen), 175 Kälber, 252 Schafvieh pp., 1214 Schweine. Preise: Rinder Ia 20-31, IIa 27-28, IIIa 25-26; Bullen Ia 20-28, IIa 23-25; Kälber Ia 24-26, IIa 21-23; Rinder Ia 40-46, IIa 32-30; Schafe 20-23; Hammel 23-26; Lämmer — Markt für 50 kg Lebendgewicht. Schweine 54-58, Vindnahme —, Sauen 48-52, Eber 40-45 Markt für 50 kg Schlachtgewicht.

### Briefkasten.

**H. D.** In Osterweddigen ist Freitag gewählt, nicht Kasser. — **Fr. R., Burg.** Es bleibt Ihnen nichts anderes übrig, als gegen das ergangene Urteil Rekurs beim Reichsversicherungsamt einzulegen. Wenn Sie da den Nachweis erbringen, daß Sie vollständig arbeitsunfähig sind, wird Ihnen die Vollrente weiter gewährt werden. — **G., Gr. Otterleben.** Der Bericht in der Magdeburger Zeitung über die Verübung groben Unfugs entkammt vermutlich der Feder Herrn Anwalts Viehle. — **S. D., Neustadt.** Konfektionsgeschäft. 54 Jahre. —

**Eingegangen:** Standesamt Salzbe. — Standesamt Groß-Otterleben. —

**Vortrag!** Am Freitag tagt in Frohse eine Versammlung, in der Alb. Schmidt einen politischen Vortrag hält. —

Breiteweg 66 **Wolf Seelenfreund** Breiteweg 66  
Eingang an der Fontaine. Porzellan-Fabrik-Niederlage Eingang an der Fontaine.  
Waschservice, Tafelservice, Kaffeeservice, weisse Gebrauchsgeschirre.  
Spezialität: **Ausstattungen.**

Für die Frühjahrs-Saison empfehlen  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
solide Verarbeitung. in reichhaltigster Auswahl zu bekannt billigsten Preisen. Tadelloser Sitz.  
**Deutsche Herren-Moden**  
eburg, Breiteweg 149, gegenüber dem Alten Markt. Burg, Franzosenstraße 1/3.



# Neu eingetroffen: Ein Waggon Steingut.

Magazin Heilbrunn

193 Breite Weg 194.

87

**Färberei u. chemische Reinigung.**

Kleid zu reinigen . . von 1.50 Mk. an.  
Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.  
Anzug zu reinigen . . von 1.50 Mk. an.

Schildergasse 2/3 und Lödschehofstrasse 17.  
**Leopold Bausleben.**

Weiter werben Kundenschaft, sowie allen geehrten Schuhmachern teile ich mit, daß ich die **Schäftefabrik und Schuhmacher-Artikel-Handlung** für meine eigene Rechnung weiterführe.

Indem ich stets prompte und reelle Bedienung bei billigster Preisnotierung ausgerechtere, halte ich mich bei Bedarf in Schuhmacher-Artikeln, sowie zur Anfertigung von Schäften bestens empfohlen.

Heinrich Hoffmeister, Spiegelbrücke 8.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Für den verwöhntesten Geschmack

empfehle meine **ff. Molkereibutter MR**

unübertroffenes Produkt, ferner zum Backen

garantiert reine Naturbutter

**A. H. Völker, Butterhandlungen**

Freitweg 252, Jakobsstr. 5 und Große Steinmetzstr. 10b.

**Manchester-Sammet.**

Größte Auswahl an Plüsch, fortwährendes Lager in 52 verschiedenen Qualitäten und Farben, ist der beste und haltbarste Stoff zu

**Anaben-Schul-Anzügen**

Schneider und Schneiderinnen erhalten 10 Prozent Rabatt. Wiederverkäufer an allen Orten bei höchstem Rabatt gesucht.

**G. Gehse, Johannsfahrtstrasse No. 14.**

**Freie Gemeinde Sudenburg.**  
Freitag, 8. April, nachmittags 3 Uhr

**Jugendweihe**

unter gütiger Mitwirkung des Sudenburger Arbeiter-Gesangsvereins und des Kindergefangchors der Fr. G. E. Gäste haben Zutritt.

**Buckau. Freie Gemeinde. Buckau.**

Freitag, den 8. d. M., vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr, findet im Thalia-Saal, Dorotheenstrasse 14, die diesjährige

**Jugendweihe**

statt. Es haben auch der Gemeinde nicht Angehörige Zutritt.

**Achtung! Holzarbeiter. Achtung!**

Freitag, den 8. April 1898, abends 7 Uhr, im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38

**Außerordentl. Mitglieder-Versammlung**  
sämtlicher Filialen.

Tages-Ordnung: Die Mahnung der Kollegen in der Otto'schen Werkstatt und wie stellen wir uns hierzu.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet.

**Die Verwaltung.**

**Barleben.** Gasthof zu den 3 goldenen Kugeln.

Am 1. und 2. Osterfeiertag:

**Grosses Bockbierfest.**

Es ladet ergebenst ein C. Schrader.

**Oster-Ausflug**

des Vereins Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Magdeburg)

nach **Olvenstedt.**

Abmarsch am zweiten Festtag früh 8 Uhr vom Bürgerhaus, Stephansbrücke 38. Für Nachzügler Deutscher Kaiser (Cherke).

**Deutscher Metallarbeiter-Verein**

Filiale Diesdorf.

**Mitglieder-Versammlung**

am Freitag, den 8. April 1898, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr im Lokale der Witwe Wärtens.

Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Gewerkschaftsbericht. 3. Abrechnung vom ersten Quartal. 4. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

**Gewerkschafts-Versammlung**

aller Berufe von **Rothensee** am 1. Osterfeiertage 1898 nachmittags 2 Uhr im Lokale des Herrn Brauns.

Tages-Ordnung: Die Gewerkschafts-Organisationen und ihre Stellung in der heutigen Gesellschaft. Referent: **Otto Näther-Berlin** (Beiratsmitglied des Deutschen Metallarbeiter-Vereins).

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

**Walhalla-Theater.**

730 Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag, den 7. April. Außer Abonnement. Parquet 1 Mk. Volksstimme. Vorstellung zu ermäßig. Preisen. **Goethe's Faust (1. Teil).** Für die hiesige Bühne bearbeitet von Arno Cabanis. Musik von M. Jenger.

Zu Vorbereitung: **A basso porto.**

Frühstück Drama nach Goffredo Cognatti von Eug. Checchi, Musik von Nicola Spinelli.

**Wilhelm-Theater.**

Sonntag, den 10. April. Zum 1. Mal mit neu engagiertem Personal. **Die Logenbrüder.** Schwank in 3 Akten von Carl Laufs und Kurt Kraus.

**Billets zum Volksbad**

in der Spielgartenstraße sind zu haben bei Otto Schmidt, Cigarrenfabrikant, Große Diesdorferstraße 227.

**20 Kleider-schränke**

in Nussb. u. Birken, furniert u. lackiert, sind mit einer Anzahlung v. Mark 5 und wöchentlich Abzahlung von Mark 1 an abzugeben. 779

**S. Osswald**

Ulrichstraße 14  
1. Etage  
gegenüber der Ulrichskirche.

**Sente Sendung frischer Fische**

zu den billigsten Preisen sowie sämtliche geräucherte und marinierte Fische zum billigsten Tagespreise empf. die Fischhandlung von **D. Benecke Nachf.**

W. Nöcker Nr. 44 Jakobstraße Nr. 44.

**Bettfedern**

nur hochfeine doppeltgereinigte Ware das Pfd. 0.75, 1.00, 1.50, 2.00, 2.50 usw.

**Größtes Lager** fertiger Betten von 18, 22, 25, 30, 40, 45, 50 bis zu den feinsten Herrschafts-Betten, Bettstellen u. Matratzen nur gute Arbeit.

**Eiserne Feldbettstellen**

Dampfbettfed.-Reinigungs-Anstalt nur

Schwertfegerstr. 4 u. 16

Erstes Böhm. Bettfed.-Haus.

**Fried. Bischlager**  
nur 16 n. 4 — nur 4 n. 16.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

**Bekanntmachung.**

Meine Wohnung befindet sich jetzt **Buckau, Schönebeckerstr. 107a, I.** Sperrstunden nur daselbst täglich von 8-9 und 12-2, Mittwoch und Sonntag abends abends von 7-8, Sonntag und Feiertag von 8-10 Uhr.

**Dr. M. Herzberg.**  
Möbl. Zimmer, sep. Eing., u. vorn. für 2 Herren u. vorn. Tischst. 12 I r. 29 f g Schlafst. Knochenhauerstr. 84 S. I. III.

**Gesucht werden:**

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schneider, Friseur, Hobler, Schreiner, Steinmetz, Klempner, Schmiede, Tischler, Drechsler, Stellmacher, 2 Arbeiterinnen und Barbierlehrlinge.

**Es suchen Stellung:**

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schloffer, Friseur, Hobler, Schreiner, Steinmetz, Klempner, Schmiede, Tischler, Drechsler, Stellmacher, 2 Arbeiterinnen und Barbierlehrlinge.

**Küchenzettel der Magdeburger Volksküche**  
Gr. Marktstr. 2 und Schur

Donnerstag: Grünkohl mit 6 und Würstchen.

Sonntag: Reisjuppe mit

**Küchenzettel des Lehr-Damenheims**  
Breitweg 82  
Donnerstag: Eier-Beier, Fleisch, gebratene Kartoffel  
Freitag: Brühjuppe, gebackene Äpfel, E



# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 82.

Magdeburg, Donnerstag, den 7. April 1898.

9. Jahrgang.

## Chronik auf das Jahr 1848.

7. April.

Auch in Mannheim erklärt sich eine stürmische Versammlung gegen die Ueberschreitung der Badischen Grenze durch fremde Truppen. Aus Mannheim und vielen anderen Städten werden Massendeputationen nach Karlsruhe gesandt, um gegen das Einrücken der Truppen zu protestieren. Die Mehrheit der Ständeversammlung billigt jedoch durch einen ausdrücklichen Beschluß das Vorgehen der Regierung. Mittlerweile hatte das Vorparlament getagt, wo es den Becker, Strube usw. wider Erwarten nicht gelungen war, eine republikanische Mehrheit zusammen zu bringen. Diese demokratischen Führer kehrten nach Baden zurück und wurden nun mit Briefen, Adressen und Deputationen überschüttet, die alle zum Vorschlagen aufforderten. Sie wurden dadurch über die wirkliche Stimmung der Bevölkerung getäuscht und glaubten schließlich, das ganze deutsche Volk warte nur auf ein Signal, um sich förmlich für die Republik zu erheben. Sie hielten nicht einmal ernstliche Vorbereitungen für nötig und glaubten, die Truppen würden ohne weiteres zu den Aufständischen übergehen. Die am nächsten Tage erfolgende Verhaftung Ficklers trug wohl dazu bei, die entschlosseneren Führer zum Handeln zu treiben.

Nachdem auch in Wien die Aufstände gestillt waren, zog sich Madexli auf das Festungsbüro Beschiera-Verona-Legnago-Mantua zurück, um die durch Tirol über Trient führende Verbindungslinie mit Oesterreich zu erhalten. Die Sympathien der Bevölkerung mit dem Aufstande erstreckten sich bis nach Tirol hinein. In Trient herrschte der österreichische Oberst Jöbel mit brutaler Strenge. Er entwaffnete die Bürgerschaft, ließ die Häupter der italienischen Partei verhaften, zahlreiche Hinrichtungen vornehmen und erklärte, beim ersten Aufstandsversuche die Stadt in Brand zu schießen.

## Es lebe der Krieg!

(Die Heimkehr von Cuba und den Philippinen.)

Werden die Rekruten zur Fahne berufen, um, größtenteils ohne jede militärische Ausbildung, sofort nach Cuba oder den Philippinen eingeschifft zu werden, so kündigen die Zeitungen dies unter der Spitzmarke: „Al matadero“ — zur Schlachtbank! — in ihren Spalten an. Der Ausdruck ist roh, unpatriotisch, aber zutreffend. Froh, gesund und stark betreten die Soldaten das Schiff, unkenntlich, zu Skeletten abgemagert, kehren sie, wenn ihnen überhaupt das Glück lächelt, ihre Heimat wieder zu sehen, nach einigen Monaten zum häuslichen Herde zurück.

Als Arzt habe ich in den Hospitälern und in der Privatpraxis leider genug Gelegenheit, tiefes, ergreifendes, physisches und moralisches Elend zu sehen, doch ein solches unbeschreibliches Massenelend, wie es jetzt die Folge des unglückseligen Krieges ist, bot sich noch nie meinen Augen dar.

Die Hauptschuld trägt die Administration und die „Transatlantische Dampfergesellschaft“, deren Eigentümer die Jesuiten sind. Der spanische Soldat ist ein Opfer der Mönche: diese provozierten durch ihre Habgier, Grausamkeit und Tyrannei den Krieg auf den Philippinen und waren, durch ihren Einfluß auf die sinnlose, alle Menschenrechte mißachtende Politik Spaniens, die Anstifter der cubanischen Insurrektion. Die Armeelieferanten sind wiederum entweder Jesuiten und Mönche, oder deren Schützlinge: so kommt es, daß bewiesenermaßen die spanischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz fast ohne Kleidung und ohne Nahrung sind, und daher um so leichter dem Fieber und anderen Krankheiten zum Raub fallen; den Sold ist die Regierung dem Heere seit acht Monaten schuldig!

Kehren die Soldaten wieder nach Europa zurück, so sind sie abermals das Opfer der Jesuiten: der oben genannten Schiffsgeellschaft, die bei diesem Transport kampfunfähig gewordener Soldaten Millionen verdient. Andere Dampferlinien haben sich erboten, die Gesunden und Kranken zum halben Preise unter guten hygienischen Verhältnissen zu befördern, eine erbot sich sogar, für jede Reise, die ihre Passagier- und Handelschiffe nach Cuba und den Philippinen machen, eine gewisse Anzahl Soldaten gratis zu befördern, wurde aber abgewiesen: der Einfluß der Jesuiten auf die Regierung trocknet jeder Konkurrenz.

Um mich von den Zuständen durch Augenschein zu überzeugen, entschloß ich mich, der Ausschiffung der Kranken und Verwundeten einmal beizuwohnen. Der Tag war herrlich, das Meer, fast so lapislazulblau wie im Golfe von Neapel, glänzte in leichten, sanften Wellen. Der Hafen wird von zahlreichen Booten durchschnitten; auf dem Hafendamms wogt trotz des Sonntags hastiger, großstädtischer Handel; eine Gassermenge bedeckt die Landungstreppe und die Quais und füllt die Fährdampfer und Barken.

Mitten auf der Rhede liegt der „Isle de Panay“, der soeben von den Philippinen mit 804 Passagieren, unter ihnen 10 spanische Offiziere und 7 Mönche, angekommen ist. An Verwundeten und Kranken bringt er 22 Sergeanten und 736 Soldaten. Der riesige schwarze Rumpf des Schiffes ist von einer Menge von Mietstählen umringt. Die Mitglieder des Roten Kreuzes und die Beamten der Militärämter sind die ersten, die an Bord steigen. Auf dem feuchten und schlüpfrigen Deck warten die Passagiere auf die Erlaubnis zur Ausschiffung; den Ueberrock auf dem Arm und zwischen Hemd, Brust und Rücken Schmugglerwaren — gewöhnlich Tabak — verborgen haltend, lehnen sie am Bord und betrachten mit der unerschuldigen Miene von der Welt, scheinbar sehr interessiert, das Panorama: vor sich die Stadt, im Hintergrund das Gebirge mit seinen

Gipfeln Tibidabo, Putget, Montana Velada, weiter rechts der Montserrat, links, ganz nahe, die unheimliche Silhouette der katalonischen Bastille, der verlassenen Feste Montjuich. Die Soldaten, welche auf dem Vorderdeck wie eine Herde zusammengedrängt sind — quittelgelbe Gesichter auf gräßlich abgemagerten Körpern — schnürrn und binden ihr ärmliches Gepäck so gut sie können zusammen.

Unten im Zwischendeck herrscht kopflose Verzweiflung; alles ist hier Trauer und Verlassenheit. Ein unerträglicher Geruch von Phenolsäure, Theer, Schmutz usw. betäubt die Geruchsnerven. Die dicke, fauerstoffarme Luft dringt wie Gift in die Lungen. In der Mitte des Zwischendecks sind drei Reihen Kojen übereinander angebracht; es scheinen Friedhofsnischen zu sein, und an Back- und Steuerbord befinden sich drei andere Stockwerke derselben ärmlichen, harten „Betten“.

Diese „Nuhestätten“ sind enger als der spärliche Raum, den ein Toter in seinem Sarg gebraucht. Allein in dieser Abtheilung, die kaum für zehn genügenden Platz bietet, sind über fünfzig Soldaten in Bretterkästen eingezwängt; das Fieber, die Anämie, die Dysenterie oder die auf dem Schlachtfelde erlittene Amputation eines Gliedes verwehrt den Unglücklichen, ohne fremde Hilfe auch nur die geringste Bewegung zu machen. Auf den spanischen Transportschiffen herrschen heute noch dieselben unmenschlichen Zustände, welche Seume im vorigen Jahrhundert der englischen Regierung auf seiner Kanadareise zum Vorwurf macht.

Alle diese armen Soldaten, von denen nicht einer die Schwelle des Mannesalters überschritten hat, befinden sich im furchtbarsten Zustande. Was ich sah, waren mit gelber, lederartiger, durch Klunzeln tief gesurchter Haut bedeckte Knochengerüste. Ihre gläsernen, eingefallenen Augen sind dunkel umrandet. Die Verwundeten, mit Schmutz bedeckt, heulen vor Schmerz, denn ihre Geschwüre sind ohne Verband, und Fliegen und Gewürm nisten darin. Ungeachtet dieser Unglücklichen rebelliert das menschliche Gefühl gegen die „Raison d'Etat“ der Krieger, die so viele Opfer fordert. Mag der Krieg ein „notwendiges Uebel“ sein, wenn sich die Zivilisation mit Kanonen- und Gewehrklugeln Geltung verschaffen muß, wenn dem Vaterlande zugestimmte Weidigungen gerächt werden müssen, wenn es sich darum handelt, den Feind, der übermächtig in das Land eindringt, über die Grenze zurückzuwerfen, doch wenn der Krieg nur, wie es der Fall Spaniens in Cuba und auf den Philippinen ist, geführt wird, um in fernen Ländern einen Ueberrest des Mittelalters aufrecht zu halten und den Drang der Welt gegen den Fortschritt zu hemmen, wenn das Heer zur Schlachtbank geschickt wird, um die Habgier und Herrschsucht einiger weniger zu stillen, dann verdient der Krieg die Verachtung der ganzen gebildeten Menschheit.

„Wieviel glauben Sie, werden wieder gesund werden?“ fragte ich den Schiffsarzt und deutete auf die halbtoten Soldaten.

„Was verstehen Sie unter Gesundwerden? Wieder arbeitsfähig werden, wieder zu Kräften kommen. — Keiner!“

„Und sind viele während der Ueberfahrt gestorben?“  
„Nein, nicht viele. Früher starben über hundert und mehr. Diesmal sind nur 31 gestorben. Dort“ — und er wies auf eine offene Thür — „liegt Einer, der heute angefaßt der Küste verschieden ist. Der wird nicht mehr, mit einer Kanonentugel beschwert, in's Wasser geworfen werden.“

Ich trat in die Kammer ein, die der Doktor bezeichnet hatte, und befand mich nun im schrecklichsten Winkel dieses Lazarettschiffes: 16 Soldaten lagen dort im Sterben. Dem Manne, von dem der Doktor gesprochen, mußte, trotzdem er schon in der Nacht verblieben war, noch die Grabwölle gemacht, er mußte noch „angezogen“ werden. Dort lag er auf dem Rücken, ein Auge übergroß aufgerissen, das andere tief geschlossen und der ganze untere Gesichtsteil war mit dickem Schaum bedeckt. Ein Kranker, ein von der Schwindsucht angegriffener Gemeiner, der diesem Leichnam gegenüberlag, betrachtete ihn kalt, unbeweglich, als ob auch er schon dem Schattenreiche angehörte, mit stoischer Ruhe. Hingegen ein Anderer, dem eine Kugel den Unterkiefer weggerissen hatte, verkroch sich unter das Bettlaken, um den Todten nicht sehen zu müssen. Doch trotz seiner Furcht hob er, durch eine unwiderstehliche Kraft gezwungen, das Tuch dann und wann auf, rückte seinen Kopf etwas in die Höhe und schielte nach seinem toten Kameraden. Ein unsägliches Entsetzen malte sich auf seinen ausgemergelten Zügen und wieder tauchte er unter die Decke.

Die übrigen Dreizehn geben auf den Todten gar nicht Acht. Der Schmerz ihrer Wunden, die Größe ihrer Leiden erlaubt ihnen nicht, ihre Aufmerksamkeit der Außenwelt zuzuwenden. Einer, ein blonder Junge, mit einem rührenden, chlorotischen Mädchengesicht, bittet lautstehend, daß man ihn „abthue.“ Ein Anderer ruft unter Thränen und krampfhaftem Schluchzen den Namen seiner Mutter an: „O Mutter! liebe Mutter! verlaß mich nicht in meinen Nöten: nimm mich zu Dir ins Himmelreich. Ich halt es nicht mehr aus. O Gott! wie das brennt. Ach Mutter, Mutter, erlöse mich!“ Ein dritter jammert und schwört unter den gräßlichsten Flüchen, daß er eine Patter im Bauch habe, die ihm die Gedärme durchwühle. Ein Viertes schluchzt und zetert, daß mir das Mark in den Knochen erstarrt. Zwei Sterbende athmen Aether ein, um ihre Athemnot zu bekämpfen, und ganz im Hintergrunde dieses Verschlags zuckt ein Lebendes, dem das Fieber das Aussehen eines Verrückten giebt, auf seiner Matrage.

Eine Stunde später durchschritt die Ramblas — Haupt-

straßen Barcelonas — eine lange Kolonne von „Nothkreuzlern“, die Sänten tragen und Soldaten in ihren schwankenden Gänge unterstülzen. Früher warf man den armen Verstumelten wenigstens einige Kupfermünzen zu, doch heute begegnen sie nur allgemeiner Gleichgültigkeit. Wenn die Vorkirchgehenden, die diesen Trauerzug auf ihrem Wege antreffen, etwas empfinden, so ist es mir das unwillige Gefühl, stillstehen oder einen Schritt bei Seite thun zu müssen, damit die Leidenskaravane passieren kann.

Die Sonne scheint immer noch in südländischer Pracht. Es ist ein herrlicher Tag voll Lebenslust. Schöne Frauen spazieren, mit verführerischem Lächeln auf den Lippen, durch die Straßen; die Männer folgen ihnen mit bewundernden Blicken, und während die Kranken und Verwundeten auf dem Wege zum Lazarett sterben, überlassen sich die Glücklichen, die nichts mit Cuba und den Philippinen zu thun haben, dem ganzen herzlosen Egoismus des Dalais.

(Frankfurter Zeitung.)

## Die Verschlechterung des Vereins- und Versammlungsrechts in Sachsen.

In der zweiten Kammer des sächsischen Landtages hat am 31. März die reaktionäre Partei Mehnert in der Verschlechterung des Deutschen Vereins- und Versammlungsrechtes vom 22. November 1850 mit 44 Stimmen bei 70 anwesenden Abgeordneten gegen 26 gesiegt. 12 Abgeordnete fehlten.

Würde die Erste Kammer der geplanten Verschlechterung beitreten — und nach allem was sich seit Jahren in Sachsen ereignet hat, ist das höchst wahrscheinlich —, so wird die Regierung dem Drucke weicher und dem Könige die Unterzeichnung der Kompensations-Novelle nahe legen. Damit würden die Absichten der reaktionären Kammermehrheit Gesetz und die Minderjährigen unter 21 Jahren, sowie die Frauen bleiben künftig von den politischen Versammlungen und Vereinen ausgeschlossen und dürfen sich nur in Versammlungen und Vereinen, welche berufsliche und Ständesinteressen dienen, zeigen, beziehentlich Mitglied werden. Abgesehen von dem schiefen Wort „Standesinteressen“, soll die Einschaltung berufliche Interessen dem § 152 der Reichsgewerbeordnung, welcher auch Frauen und Minderjährigen gestattet, sich zwecks der Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zusammenzuschließen (Streikrecht) und Vereine zu bilden, Rechnung tragen, so daß daher die Frauen und Minderjährigen nicht völlig rechtlos sein würden.

Es dürften sich hiernach Frauen und Minderjährige künftig an Gewerkschaftsversammlungen und als Angehörige gewerkschaftlicher Vereine anstandslos betheiligen, da diese Teilnahme als nicht politisch anzusehen sein soll, nur rein politische Versammlungen sollen denselben verschlossen bleiben.

Dieses Recht steht aber, wie schon im Bericht der Deputationsminderheit, sowie in der Debatte im Plenum durch die sozialdemokratischen und nationalliberalen Redner hervorgehoben wurde, in der Luft, weil es an dem Kriterium fehlt was „berufliche und Standesinteressen“ und was „politische“ Angelegenheiten sind. Die im Bericht der Deputationsmehrheit (Stählmorgen, Opitz u. a.) angezogenen Entscheidungen preussischer und sächsischer Höchstgerichte, sowie des Reichsgerichts über das was als „politische“ und „öffentliche“ Angelegenheiten anzusehen ist, lassen gerade den Mangel einer Linie, wo das eine oder das andere Merkmal zutrifft, erkennen, zumal auch im weiter geltenden sächsischen Vereins- und Versammlungsrecht unter die „öffentlichen Angelegenheiten“ alle jene Dinge fallen, die in Versammlungen und Vereinen, welche sich mit „berufslichen und Standesinteressen“ befassen, diskutiert werden. Das gilt insbesondere von Diskussionen über Abänderungen oder Zusätze bei sozialpolitischen Gesetzen (Krankenkassen, Alters- und Invaliditäts- und Unfallversicherung usw.) in gleichen von Fragen der Gewerbepolitik und der Gewerbeordnung. In Bezug auf die Gewerbepolitik erinnerte der Minderheitsbericht der Deputation mit recht daran, daß auch der Zoll auf Nährfaben eine auch die Frauen und Minderjährigen in Textilindustriegebieten berührende Angelegenheit sei, welche gleichwohl politischer Natur sei. Eine Diskussion über die Herabsetzung der Karenzzeit, der Steuererhöhung oder Verminderung, der Verwendung der Ueberflüsse, der Rückzahlung von Beiträgen an Arbeiterinnen im Falle ihrer Verheiratung und viele andere Punkte würde ohne weiteres eine „politische“ Diskussion sein und die Entfremdung der Minderjährigen und Frauen erfordern. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß beim Fehlen jeder Grenze darüber, was politisch ist, was gewerkschaftlich oder beruflich, fast in jeder Versammlung sich Streitigkeiten ergeben müssen, die im entscheidenden Augenblick, wenn die Versammlung insolge dessen einen lebhaften Charakter angenommen hat, auf Grund von § 9 des Vereinsgesetzes vom Ueberwachenden aufgelöst werden kann.

Der Tumult und die Verwirrung wird durch die konservativen Einschüffel in das Vereinsgesetz in die Versammlungen geradezu hineingetragen, und es wird weit mehr Versammlungsausschüßungen geben als bisher. Das Tollste ist jedoch, daß der überwachende Beamte recte Gendarm das Unterscheidungsvermögen besitzen soll, welchen Charakter eine Versammlung sei, während es der Gesetzgeber selbst an den ausreichenden Unterscheidungsmerkmalen im Gesetz fehlen ließ. Beim Fehlen jeder Grenzbestimmung, ob eine Versammlung das eine oder andere oder beides zugleich ist, muß es dazu kommen, daß beinahe eine jede Versammlung aufgelöst und das Versammlungsrecht that-



schlich illusorisch gemacht wird. Sehr richtig hob der Bericht der Deputationsminderheit hervor, daß im Fall des vorgeschlagenen § 5a, Absatz 3, welcher von der Entfernung der mehrerwähnten Elemente aus der Versammlung handelt, sobald der Charakter der letzteren aus einem beruflichen ein politischer werde, eine richtige Würdigung der Situation durch den überwachenden Beamten völlig unmöglich sei, es mangle ihm die Unterscheidung und der Platz sei fertig.

Man will zwar die konservative Mehrheit keine Versammlungsausschließung für den Fall, daß sich trotz der Aufzählung des Vorstehenden oder auch des Vordarmen an die Minderjährigen und Frauen diese letzteren nicht entfernen, dagegen soll deren Bestrafung mit Geld oder Haft später zulässig sein. Das muß jedoch unbedingt zur Feststellung der Ungehorsamen und damit zur Störung der Versammlung führen und bei der Anwesenheit vieler Hunderte, ja Tausender ist das, wie selbst der Minister v. Meißel in der Gesetzgebungsdeputation zugeben mußte, beinahe eine Unmöglichkeit. Ohne die Befugnis an die Polizeibehörden, im Falle der Nichtentfernung der Frauen und Minderjährigen, die Auflösung der Versammlung auszusprechen, werde das Gesetz eine *lex imperfecta* (ein unvollkommenes, unwirksames Gesetz) bleiben.

Aus dem hier Angeführten ist so viel klar, daß durch die Verschlechterung des Vereins- und Versammlungsrechts nicht nur der bestehende Haß zwischen Versammlungspublikum und Polizei neue Zufuhr erhält und sich tumultuarische Szenen zur Regel ausbilden, sondern es tritt auch eine Schwächung der öffentlichen Autorität ein, insofern zugelassen werden muß, daß unterm Auge des Gesetzes Ungehorsam begangen werden kann, nämlich Nichtentfernung der aus der Versammlung Ausgewiesenen, vorbehaltlich ihrer etwaigen späteren Abstrafung.

Der kopflose Angriff der reaktionären Kammermehrheit belastet mithin Regierung und Behörden auf der einen Seite weit mehr als bisher, auf der anderen Seite macht er das Versammlungsrecht völlig zu Nichts. Nur der blinde, wütende Haß, den die konservative Mehrheit im Landtage gegen die Sozialdemokratie an den Tag legt, und die Angst, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen Schlappen zu erleiden, konnte zu einem so gedankenlosen Ding führen, so wie es der Beschluß der Deputationsmehrheit ist. Die Wahlen in Sachsen werden hierauf die Antwort geben.

## Aus der Parteibewegung.

Die Adresse des Genossen S. Meister, des **Vorsitzenden der Kontrollkommission**, ist von jetzt ab: Heinrich Meister, Hannover, Langestraße 1.

Dem Parteigenossen Schumacher war von einigen seiner Anhänger angenommen worden, abermals die **Reichstagskandidatur** zu übernehmen. Wie aus einem Telegramm Schumachers zu ersehen ist, respektiert er aber selbstverständlich den Beschluß der Solinger Parteigenossen, die die Kandidatur dem Genossen Scheidemann aus Gießen übertragen haben. Schumacher hat endgültig eine Kandidatur für Solingen abgelehnt.

Die **Selbstbeschäftigung**, die Genosse Schulz für seinen Aufenthalt im Gefängnis in Erfurt beantragt hatte, wurde ihm durch die Oberstaatsanwaltschaft in Raumburg verweigert. Dagegen wurde ihm als Lektüre die Magdeburger Zeitung und andere leicht verdauliche Unterhaltungslektüre gestattet. Hoffentlich verdirbt sich unser Genosse an dieser Speise, die dem Kumpfsulch noch nachsteht, nicht den Magen.

## Wohin geht der Weg?

Deutlicher als durch alles andere werden die Wandlungen, welche die politische Stimmung der Bevölkerung im letzten Menschenalter erfahren hat, durch die Ergebnisse der Reichstagswahlen gekennzeichnet; dieselben Ergebnisse weisen auch unzweideutig den Weg, auf dem unsere innerpolitische Entwicklung voranschreitet. Das ergibt sich z. B. mit aller Klarheit aus folgender Gegenüberstellung.

Unter 1000 abgegebenen Stimmen entfielen im Jahre

auf	1871	1893
die Nationalliberalen . .	285	129
das Centrum (1874) . .	279	191
die Konservativen . .	217	192
die Freirepublikaner . .	83	87
die Sozialdemokraten . .	5	22
die Sozialdemokraten	30	233

In der vorstehenden Aufstellung sind diejenigen Parteibildungen, welche wie Cläffer, Welsen, Polen usw. bei ihrer Politik hauptsächlich von partikularistischen Interessen, oder, wie die Antisemiten, von Rassenurteilen geleitet werden, deren Stimmenzahl außerdem vergleichsweise gering ist, außer Ansatz geblieben.

Abgesehen also davon ergibt sich, daß die konservativen Parteien seit 1871 sowohl im ganzen, als auch jede einzelne für sich einen Stimmenrückgang erfahren haben; für die Gesamtheit selbst ist das Verhältnis so, daß bei der letzten Wahl nur noch  $\frac{1}{2}$  der Stimmenzahl auf sie entfielen, welche sie bei der ersten Wahl aufzuweisen hatten.

Umgekehrt liegt das Verhältnis bei den Oppositionsparteien; deren Einfluß ist von einer Wahl zur andern gewachsen, dank vor allem der unermüdblichen Agitationsarbeit der Sozialdemokraten. Ihr Stimmenanteil ist von 118 auf 233 gestiegen, hat sich also verdreifacht; die Sozialdemokratie allein hat ihre Stimmenzahl verdreifacht und damit einen Aufschwung gewonnen, der in der Geschichte der politischen Parteien bisher ohne Beispiel dasteht, namentlich wenn man bedenkt, daß dieser Fortschritt sich unter den schlimmsten Verhältnissen und Bedrückungen vollzogen hat.

Als unaufhaltsamer Niedergang bei den „Republikanern“ und „Freirepublikanern“, ebenso un-

haltames Vordringen der „vaterlandslosen Gesellen“, das ist das Ergebnis der politischen Entwicklung der letzten 25 Jahre in Deutschland. Die Wahl des Jahres 1893 wird ihr Siegel darauf drücken und der verklärten und verfehmten Sozialdemokratie einen neuen Triumph, größer als alle vorhergegangenen, bescheren. Dann wird hoffentlich auch dem blindesten Auge klar werden, auf welcher Seite das Recht und der Sieg sind und wohin in der inneren Entwicklung unseres Volkes der Weg führt! —

## Soziale Bewegung.

Inland.

**Der Kampf der Glasarbeiter in Salzbauert unverändert fort.** —

Der Zustand der **Schuhmacher** in Stuttgart hat zu einem Vergleich geführt, in dem die größeren Fabrikanten mit wenigen Abänderungen die Forderungen der Arbeiter bewilligten. Bei einer Anzahl kleinerer Arbeitgeber wird der Streik fortgesetzt, da diese sich noch ablehnend zu dem Lohnvertrag verhalten.

Die **Tischler** in Gotha befinden sich im Streik. Bisher haben fünf Meister die Forderungen der Arbeiter bewilligt und stehen 88 Tischler im Ausstand. Es wurde beschlossen, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen.

Die **Gothaer Dachdecker** sind in den Streik eingetreten. Ihre Forderungen sind: 10 stündige Arbeitszeit, 45 Pfennig Stundenlohn, 70 Pfennig Zuschlag den Tag bei Arbeiten außerhalb der Stadt und 10 Pfennig Zuschlag für jede Ueberstunde. Letztere 10 Pfennig werden nicht angerechnet, sondern zu einem Fonds für Unterstützung bei Unglücksfällen angesammelt. Die Gesellen waren bereit, ihre Lohnforderung auf 38 Pfennig die Stunde zu erniedrigen, falls die anderen Forderungen bewilligt würden, jetzt bestehen sie auf 45 Pfennig.

Der **Töpferstreik** in Nürnberg ist beendet, da die Forderungen bewilligt sind. Nur einige kleine Geschäfte sind noch im Rückstand.

Den **Nachschuß-Ladenschluß** mit Ausnahme des Sonnabends führt, wie die Rheinische Zeitung mitteilt, das Schuhwarenhaus Speier in Köln und in sämtlichen anderen Städten Deutschlands ein, wo es Filialen unterhält.

**Zur Versicherungspflicht der Kellner.** § 1 des Gesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung stellt fest, daß nur solche Personen versicherungspflichtig sind, die gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt werden. Daraufhin sind Zweifel darüber entstanden, ob die Kellner, die nur auf Trinkgelde angewiesen sind, der Versicherungspflicht unterliegen, und ob die Witte berechtigt sind, von den Kellnern die Hälfte der Beiträge einzuziehen. Beide Fragen sind vom Reichs-Versicherungsamt bejaht worden. Es geht davon aus, daß, wenn der Kellner keinen baren Lohn erhält, an dessen Stelle mit versicherungspflichtiger Wirkung tritt, daß immer mindestens der zu beanspruchende Lohn erreicht wird. Das Reichs-Versicherungsamt will durch diese Auslegung den Kellnern die Wohlthat des Gesetzes sichern. Daß auch die auf Trinkgeld angewiesenen Kellner, die ein Gehalt überhaupt nicht bekommen, den üblichen Beitrag zahlen sollen, wird wie folgt begründet: Ist so die Versicherungspflicht der nur auf Trinkgeld angewiesenen Kellner anerkannt, so mußte den Witnen auch das Recht zuerkannt werden, aus dem anstelle des Lohnes tretenden Trinkgeld die Hälfte des Versicherungsbeitrages zu verlangen. Uebrigens wird das Trinkgeld auch bei der Steuerveranlagung als festes Gehalt betrachtet. In dieser Begründung wird ganz außer acht gelassen, daß es dem Gesetzgeber selbstverständlich nicht eingefallen ist, das Publikum zur Leistung der Beiträge für die Alters- und Invaliditätsversicherung heranzuziehen. Er hat auch garnicht vorausgesetzt, daß es so schädige Unternehmer geben könne, die ihrem Personal überhaupt keinen Lohn zahlen, sondern es vom Publikum ernähren lassen. Auf die Praktik der Steuerbehörden sich zu berufen, steht der obersten Instanz für die Durchführung der sozialpolitischen Gesetze schlecht an.

Ausland.

In Kopenhagen haben 2000 **Bauarbeiter** wegen verweigerter Lohnzahlung die Arbeit niedergelegt. Ein allgemeiner Bauhandwerkerstreik ist wahrscheinlich.

Die Historiker der **englischen Gewerkschaftsbewegung**, Sidney und Beatrice Webb, befinden sich auf einer langen Tour durch Amerika, Neuseeland und Australien. Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine Studienreise der unermüdblichen Forscher, und es ist zu hoffen, daß wir bald in Besitz einer umfassenden Geschichte der Arbeiterbewegung jener Länder gelangen werden.

In Warschau ist ein **Scherstreik** ausgebrochen.

## Der Landbote.

**Zur Gesinde-Ordnung.** Eine eigenartige Entscheidung fällt das Kammergericht in der Sache des Dienstmädchens Anna Bennewitz zu Halle. Die B. hatte sich bei dem Eintritt in den Dienst bei dem Kürschnermeister Jakob einen freien Sonntag ausgemacht und diesen nicht gewährt bekommen, weshalb sie ohne Aufkündigung den Dienst verließ. Sie bekam eine Anklage wegen unberechtigten Verlassens des Dienstes. Schöffen- und Landgericht sprachen frei. Das Kammergericht gab aber auf eingelegte Revision Direktive zum Verurteilen, da die Nichtgewährung des freien Sonntags kein gesetzlicher Grund zum Verlassen des Dienstes ohne Kündigung sei. Das in diesen Tagen von der Strafkammer Halle gefällte Urteil lautete auf 3 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft.

## Aus Handel und Industrie.

**Die Baumwollen-Industrie in Indien.** Nach den Berichten, die dem englischen Handelsministerium seitens des indischen Staatssekretariats zugingen, und die in der letzten Nummer der Labour Gazette im Auszuge wieder-

gegeben sind, waren 1896/97 in Indien 154 Baumwollspinnereien in Betrieb. In diesen standen 37 303 Webstühle mit 3 975 719 Spindeln. In den Fabriken waren insgesamt durchschnittlich täglich 148 997 Personen beschäftigt; davon waren Männer 92 100, Frauen 28 028, jugendliche Personen 17 782 und Kinder 10 107. Der Kapitalwert, den diese Betriebe repräsentieren, ist auf 170 Millionen Mark angegeben. In dem Distrikt von Bombay liegen allein 68 Prozent sämtlicher Fabriken mit zusammen 70 Prozent der Webstühle und 77 Prozent der Spindeln. Im Jahre 1896/97 sind in den indischen Spinnereien insgesamt 5 032 000 Centner Baumwolle versponnen worden. Die erste Spinnfabrik wurde im Jahre 1851 errichtet; im Jahre 1886/87 bestanden deren bereits 97 mit 18 840 Webstühlen, 2 375 730 Spindeln und 80 515 beschäftigten Personen. 1896/97 war die Zahl der Fabriken auf 154 gestiegen mit 37 303 Stühlen, 3 975 719 Spindeln und 148 997 beschäftigten Personen. Die Gesamtproduktion von Garn, die 1896/97 421 Millionen Pfund betrug, ist im genannten Jahre gegen das Vorjahr um 3 Prozent niedriger gewesen. Dieser Rückgang wird im Bericht der Pestepidemie zugeschrieben.

**Dividenden und Abschlässe für 1897.**

Verwaltungsseitig wird vorgeschlagen: Häfster Farbwerke 26 Prozent (i. B. 28 Prozent); Stolberger Zinkhütte St.-W. 8 Prozent (i. B. 7 Prozent); Altkien 3 Prozent (i. B. 2 Prozent); Dampfstrombrei und Presshese-fabriken Helbing in Hamburg 0 (i. B. 2 Prozent). Bei dem Nordischen Vergangsverein hat die Unterbilanz sich um 69 788 Mark auf 55 801 Mark ermäßigt. Die Hausseitsche Waagegesellschaft i. Lqu. verzeichnet einen meist aus Grundstücksverkäufen entstandenen Verlust von 181 234 Mark. Breslauer Wagenbaugesellschaft Linke 15 Prozent (i. B. 14 Prozent). Chem. Fabrik Griesheim wieder 16 Prozent. Russische Bank für auswärtigen Handel 20 Rbl. = 8 Prozent (1896 25 Rbl. 75 Kop.). Deutsche Versicherungs-gesellschaft in Bremen 75 Mark. Maschinenfabrik Grevenbroich wieder 12 1/2 Prozent.

## Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der Arbeiter Carl Scherr zu Burg, geb. 1882, stahl aus einer Schuhwarenfabrik mittelst Einsteigens und Einbruchs am 16. Januar d. J. bar 14 Mark und am 3. März 10 Pfennig, sowie ein Messer. In Anbetracht der Vorstrafen erkannte der Gerichtshof wegen **Diebstahl** auf ein Jahr drei Monate Gefängnis.

Der schon öfter bestrafte Dienstknecht Albert Modrow zu Pechau, geb. 1880, **fälschte** im Herbst v. J. einen **Entlassungsschein** mit dem Namen seines Dienstherrn und vermittelte sich anderweitig darauf. Den Angeklagten trafen 3 Tage Gefängnis.

Der Ziegeleiarbeiter Friedrich Schulz zu Cracau, geb. 1864, **stahl** am 2. Januar d. J. aus einer Restauration einen **Mantel** und wurde zusätzlich mit 7 Monate, einer Woche Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust bestraft.

Der Arbeiter Paul Stumpf zu Bückau, geb. 1873, **stahl** im Dezember 1897 seinem Arbeitgeber eine Anzahl **Stollerknöpfe und 20 Meter Leitungsdraht**. Den Angeklagten, der sich im Rückfalle befindet, trafen 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Am 9. November 1897 nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr schob die Maschine 908 vom Güterbahnhof in Schönebeck aus einen Packwagen nach der Drehscheibe, die auf dem Terrain des Personenbahnhofs belegen ist und stieß bei starkem Nebel mit der Maschine 1740 zusammen, die vom Personenbahnhof her nach dem Güterbahnhof wollte. Durch diesen Zusammenstoß entstand ein geringer Materialschaden und der Lokomotivführer trug eine leichte Rückenverletzung davon. Die Schuld trifft den Stationsdiätar Paul Waldenburg, geb. 1860, der sich mit Arbeitsüberbürdung entschuldigt, welche Behauptung aber durch den Eisenbahndirektor Madensen widerlegt wurde. Der Angeklagte wurde wegen **Gefährdung eines Eisenbahnzuges** zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Gewerbegericht Magdeburg.

T. Der Lehrling M. verlangt von dem Cigarrenfabrikanten Erdters sein Arbeitsbuch, erklärt sich aber auf Zureden zur Fortsetzung des Lehrverhältnisses bereit.

Der Wächter R. ist von der Firma Händorf, Becker u. Co. ohne Kündigung entlassen, er fordert deshalb für 14 Tage 35 Mark Entschädigung. Die Beklagte erwidert, daß Kläger die Fabrikordnung, in welcher für die Fabrikarbeiter die Kündigung ausgeschlossen sei, unterschrieben habe. Der Ausdruck Fabrikarbeiter sei allgemein gehalten und der Kläger gehöre deshalb ebenfalls dazu. Kläger bestreitet Fabrikarbeiter gewesen zu sein, denn er sei schon mehrere Jahre bei der Beklagten als Wächter thätig und für andere Arbeiten nicht kräftig genug. Das Gewerbegericht weist den Kläger mit seiner Forderung ab, indem es sich auf den Standpunkt der Beklagten stellt.

Die Arbeiterin G. ist von der Firma Biatschek ohne Kündigung entlassen; sie verlangt deshalb für 14 Tage 21,60 Mark Entschädigung. Beklagter wird zur Zahlung der Forderung verurteilt.

Der Feilenhauergehilfe E. verlangt von dem Feilenhauer Weck seine ihm einbehaltenen Papiere. Beklagter giebt dieselben heraus.

Verschiedenes.

Vor der Strafkammer in Tübingen hatte sich der verheiratete Maurergeselle Christian Schneider von Bellingen wegen **Herausforderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen** zu verantworten. Der Angeklagte hatte mit seinem Schwager Streit gehabt und ließ diesem deshalb eine Forderung auf Säbel oder Pistolen zugehen. Der Schwager, der kein Verstandnis für einen solchen „kavaliermäßigen“ Ausrag der Angelegenheit besaß, erstattete Anzeige bei Gericht. Schneider wurde zu 14 Tagen Festungshaft verurteilt.



# Grober Unfug.

Ein Beitrag zur Lokalfrage in Frankenselde.

Vor dem Schöffengericht in Magdeburg hatten sich wegen groben Unfugs zu verantworten: die Genossen Karl Göcke (Groß-Ottersleben) und Buchdrucker Wille (Magdeburg). Der Sachverhalt war folgender. Der

## Gastwirt Weese in Frankenselde

hatte schon seit lange die dortigen Genossen durch Versprechungen hingehalten, wenn die Militärkonzerte zu Ende seien, würde er seinen Saal den Sozialdemokraten zur Abhaltung von Volks- und Gewerkschafts-Versammlungen hergeben. Als nun Anfang März auf eine Entscheidung gedrungen wurde, erklärte Weese, er gebe seinen Saal überhaupt nicht zu öffentlichen Versammlungen her. Diese Antwort teilte Genosse Göcke den Parteigenossen dadurch mit, daß er ein Flugblatt verfaßte, in dem außer der einfachen Tatsache, der Verweigerung, noch in durchaus würdigen ruhigen Worten den Genossen ans Herz gelegt wurde, daß sie als anständige Menschen auch einzeln da nicht verkehren könnten, wo ihnen in Masse die Thür geöffnet werde. Dieses Flugblatt druckte Wille, und Göcke verteilte es in den Häusern. Die Anklage behauptet zwar, ohne Beweise dafür zu erbringen, er habe es auf öffentlichen Plätzen verteilt, und da er keine polizeiliche Erlaubnis dazu hatte, sich einer Uebertretung des § 10 des Preßgesetzes schuldig gemacht. Es wurde auch unerwiesen behauptet, die Otterslebener Genossen hätten Posten in der Nähe des Weese'schen Lokals aufgestellt, um durch Drohungen mit Prügel sowie durch Beleidigungen die Leute vom Besuch des Lokales abzuhalten. Beide Angeklagte wollen in dem guten Glauben gehandelt haben, sie hätten etwas völlig Erlaubtes und können sich nicht davon überzeugen, daß ihre Handlungsweise gegen Sitte und Moral verstieße.

Zeuge Gastwirt Weese bekundet, am 5. März sei das Flugblatt verteilt und am 6. März, einem Sonntag, habe die Kapelle vor leeren Bänken und Stühlen gespielt und in den Gastzimmern hätten auch nur wenige und zwar auswärtige Gäste gegessen, während vor der Thür Posten gestanden hätten, um ihm seine paar Gäste auch noch abzufangen. So sei es um die ganze Zeit hindurch geblieben. Sonst habe er jeden Sonntag 150 Mark Kasse gemacht und jetzt so gut wie nichts, aber es schade nichts, er sei ganz froh, daß er — die — los sei, er suche sich eben einen anderen Kundenzreis.

Der Anwalt hielt groben Unfug der größten Art für vorliegend, denn ein unbegrenzter Personenkreis, nämlich sämtliche von der Gastwirtschaft lebende Personen in und um Ottersleben, besonders die in dem großen Magdeburg, würden durch ein derartiges Vorgehen beunruhigt, belästigt und wie es hier eklatant bewiesen sei, in ihrer Existenz bedroht. Deshalb werde die höchste gesetzlich zulässige Strafe von 6 Wochen Haft beantragt, wobei betreffs Göcke ein Zusammentreffen des Unfugs und der preßgesetzlichen Uebertretung angenommen werde.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Landsberg, führte aus, daß von der letztgenannten Straftat überhaupt nicht die Rede sein könne, denn es sei nichts dafür erbracht, daß Göcke die Flugblätter auf öffentlichen Plätzen oder Straßen verteilt habe. Aber auch grober Unfug liege nicht vor, denn das Flugblatt sei nicht über die Dörfer Ottersleben und Bennedensdorf hinaus verteilt und in diesen Orten hätten nur 3 Personen beunruhigt werden können, nämlich die drei Gastwirte, die ihre Lokale nicht zu sozialdemokratischen Versammlungen hergaben. Aber wenn wirklich grober Unfug als vorliegend angenommen werden sollte, so müsse doch ungemein strafmildernd in Betracht gezogen werden, daß die Angeklagten durch das Vorgehen der Antisemiten in einen Rechtsirrtum versetzt seien, denn diese gingen auf die Strafe mit dem Ruf: „Kauf nicht bei Juden!“ Keine Gelegenheit ließen sie vorübergehen, um schriftlich und mündlich ihre Parteigenossen aufzufordern, nicht bei Juden zu kaufen. Nun sei das doch wohl viel größerer Unfug, als das, was die Angeklagten gethan hätten, denn durch das Vorgehen der Antisemiten würden nicht nur 3 oder 4 Gastwirte, sondern ganze große unbegrenzte Kreise der Bevölkerung beunruhigt und in ihrer Existenz bedroht. Trotzdem aber habe er (Redner) bisher noch nichts gehört, daß ein Antisemit wegen dieses Geschreies bestraft sei. Es scheine also doch, als ob manche Kreise nachsichtiger behandelt würden, als manche andere.

Das Schöffengericht nahm groben Unfug als vorliegend an und strafte Göcke mit 14 Tagen, Wille mit 10 Tagen Haft. Wegen der preßgesetzlichen Uebertretung erfolgte dem Antrage des Verteidigers gemäß Freisprechung.

## Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieses Teiles übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Ich. Im vergangenen Jahre brachten wir eine Notiz über das Treiben gewisser Personen bei der Entlassung der Freudenmädchen aus dem Kranzenthau. Wie in so vielen Fällen, so auch hier brachte unsere Notiz sofortige Abhilfe. Die Bewohner der Gr. Schulstraße atmeten erleichtert auf. Leider war die Freude nicht von großer Dauer, denn seit einiger Zeit tauchen die modern fristierten Damen und verschleierte Louis wieder auf, um die Mädchen in Empfang zu nehmen. Wir wollen wünschen, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um dem schamlosen Treiben wiederum ein Ende, hoffentlich diesmal für immer zu bereiten. Wir hatten seinerzeit auch des standalösen Aufzuges der Freudenmädchen an den Tagen der Kontovolle gedacht. Doch hat man da noch keine Abhilfe geschafft, obgleich man sich kaum eine größere Verschönerung der öffentlichen Sittlichkeit denken kann.

## Auf Abzahlung.

M-e. Sehr oft hört man Klagen von Leuten, welche auf Abzahlung Waren entnommen haben, über das schwindelhafte Gebahren mancher Abzahlungsgeschäfte. So berechtigt diese Klagen wohl auch in der Mehrzahl sein mögen, so weit darf man doch nicht gehen, hieraus eine Verurteilung des ganzen Abzahlungswesens überhaupt abzuleiten. Die Abzahlungsgeschäfte sind unter den heutigen Verhältnissen eine wirtschaftliche Notwendigkeit, ihr Bestehen ermöglicht es erst manchem Arbeiter und manchem kleinen Beamten eine Einrichtung anzuschaffen, ev. ihre Einrichtung zu ergänzen. Wenn die Abzahlungsgeschäfte überhaupt kann man sich also nicht weislich, dagegen muß die Gebahren mancher Abzahlungsgeschäfte, die ihren Käusern wertlose Waren

zu teuren Preisen aufhängen und hernach, wenn der Kontrakt nicht ganz genau innegehalten wird, sofort Klagen, ganz entschieden mißbilligt werden. Manche derartige Geschäfte betreiben dieses als Spezialität. Oft sind es völlig wertlose Waren, Bilder, Schmuckstücke und dgl. Dinge mehr, welche von den Reisenden zu hohen Preisen namentlich den Frauen aufgeschwätzt werden. Werden dann die Zahlungen nicht genau innegehalten, und bei den schmalen Arbeiterbudgets können sie garnicht innegehalten werden, dann kommt es sofort zum Prozesse und in der weiteren Entwicklung zur Exekution. Vor dieser Art von Warenvermittlung muß ganz entschieden gewarnt werden. Man kaufe daher niemals von einem Reisenden, sondern stets im Geschäft selbst, und schließt man Kontrakte, dann unterzeichne man niemals etwas, was man nicht ganz genau vorher gelesen hat. Durch Anwendung dieser Vorsichtsmaßregeln wird man sich schon einigermaßen vor unredlichen Geschäften schützen. Im übrigen ist man überhaupt gut daran, die Geschäfte, welche als unredlich bezeichnet werden, ganz zu meiden. Es giebt ja eine ganze Fülle von Abzahlungsgeschäften, deren Inhaber jedes unredliche Gebahren von sich weisen. Kauff man bei diesen Geschäften, die dann auch, wenn es einmal nicht möglich, die Ratenzahlung genau innegehalten, Stundung eintreten lassen, dann wird man wohl auch beim Kauf auf Abzahlung zufriedener sein. Besser ist man ja daran, alles was man kauft, bar zu bezahlen. Allein, da dieses nicht immer möglich ist, muß man wohl oder übel die Abzahlungsgeschäfte benutzen. Daß man dann die Waren etwas teurer bezahlen muß, als wenn man sie gleich bar bezahlt, ist nicht zu umgehen. Man wird aber auch in dieser Hinsicht nicht über das Ohr gehauen werden, wenn man es sich zur Noth nimmt, nur reelle Geschäfte aufzusuchen. Schwindelhafte Geschäfte werden bald bekannt, sie zu meiden, liegt im eigenen Interesse des Käufers, der durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen wird, Waren auf Abzahlung zu kaufen.

## Bücherchau.

Von der Neuen Welt (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 28. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Florentinensey und Centrum. — Lohn, Preis und Profit. Vortrag, gehalten im Generatrat der „Internationalen“ am 26. Juni 1885 von Karl Marx. Uebersetzt von E. M. Bernstein. (Fortsetzung.) — Eine Kraftprobe moderner Forschung. Von Dr. Friedrich Krauer. — Die soziale Lage der deutschen Maschinen- und Feiler. Von P. M. Grempe. — Kleine Briefe. — Literarische Rundschau. — Notizen etc. etc.

## Wasserstände.

Ort	4. April	5. April	6. April	7. April
Ausflug	+ 2.32	+ 2.24	0.08	—
Dresden	+ 0.74	+ 1.10	—	0.36
Zugau	+ 3.04	+ 3.34	—	0.30
Wittenberg	+ 3.20	+ 3.60	—	0.40
Moskau	+ 3.84	+ 3.74	—	0.42
Barby	+ 4.12	+ 4.36	—	0.24
Schneebed	+ 3.70	+ 3.66	—	0.17
Magdeburg	+ 3.67	+ 3.85	—	0.18
Tangermünde	+ 4.08	+ 4.20	—	0.12
Wittenberge	+ 3.71	+ 3.60	0.11	—
Dömitz, Pegel	+ 3.25	+ 3.27	—	—
Lauenburg	+ 3.36	+ 3.36	—	—

## Unterhaltungensteil.

### Tod für Tod.

Roman von Arthur Fapp.

Der Zug hat ein paar Hundert Schritte auf dem Quai zurückgelegt. Da läßt Sophia Perowstaja ihren Schleier wehen und im Moment darauf erschüttert ein furchtbarer Knall die Luft. Eine Wolke von Steinen, Erde und Schnee wirbelt auf. Der Student Myssakow hat eine Dynamitbombe unter den Wagen des Kaisers geworfen. Der Militärlast hat nicht schlecht gezielt, aber der Zufall hat dem Kaiser einmal wieder beigegeben. Wohl sind Myssakow und Fenster des Wagens zertrümmert, der Kaiser selbst aber ist unverletzt. Die Menge, die schnell herbeiströmt, sowie das Gefolge des Herrschers sind erstaunt, als er jetzt den Trümmern des umgestürzten Wagens völlig unverändert entsteigt. Er ist totentbläht, aber sonst äußerlich sehr ruhig.

Generalmajor Feodorow ist der erste, der seinen Schlitten verläßt und herbeieilt. Die herumstehende Menge flücht ihm Bedenken ein. Wer weiß, wie viele Militärlasten sich unter ihr noch verbergen.

„Ich beschwöre Euer Majestät rasch weiter zu fahren!“ ruft er den Kaiser an und geleitet ihn zu seinem Schlitten. Schon ist der Kaiser eingestiegen, da bemerkt er, daß das Attentat, das ihm gesollt, nicht ohne Opfer geblieben ist. Sein Leibschloß, der auf dem Vord des Wagens gesessen, sowie der Gendarmenoffizier liegen tödlich getroffen in ihrem Blute. Auch ein kleiner Bäckersjunge, der, seinen Korb mit Backwaren auf dem Kopfe, zufällig vorübergehend, ist von dem explodierten Geschöß zu Tode verwundet.

Generalmajor Feodorow glebt dem Kutscher ein Zeichen zuzufahren, die Rosse ziehen an, aber der Kaiser gebietet „Halt“ und als der Kutscher trotzdem, um die Sicherheit des Herrschers besorgt, die Pferde antreibt, reißt der Kaiser so ungestüm an der Schnur, die an seinem — des Kutschers — Arm befestigt ist, daß dem Befehl Folge geleistet werden muß.

Furchtlos, einer edlen Aufwallung folgend, steigt Alexander II. wieder aus dem Schlitten und tritt zu den Verwundeten. Sein Gesicht ist noch immer blaß und auf seiner Stirn lagert eine Wolke von Trauer. Er beugt sich zu den Sterbenden hinab; seine Mienen zeugen vor Mitleid und schmerzlicher Erschütterung.

„Hat man den Mörder?“ fragt er jetzt. Auf diese Frage führt man den Studenten, den der Polizeichef Dworjitski mit Mühe vor der Wut des Publikums beschützt, heran. Der Kaiser betrachtet den bartlosen, neunzehnjährigen jungen Menschen mit Staunen und lebhaftem Unwillen.

„Du Grünschnabel,“ ruft er, „Du wolltest mich ermorden?“ Das alles hat sich im Verlauf weniger Minuten abgepielt. Noch sind nach der Ergreifung Myssakows die drei anderen Ausgewählten da, um das Mordwerk zu vollführen. Die Hand an die unter dem Mantel an der Brust bewahrten Bombe erwarten sie, in der Menge stehend, das Zeichen Sophia Perowstajas. Aber das junge Mädchen steht wie geistesabwesend da. Ihre Augen starren auf den verwundeten jungen Gendarmenoffizier, auf den sich bereits die Schatten des Todes senken. Wie ein Stieh durchfährt es ihre Brust; schwer und bellommen ist ihr zu Mute. Sie hat die Empfindung, als ob die brechenden Mitle des Sterbenden sich vorwärts, anlagend auf sie richten. Ein heißer Schmerz

preßt ihr das Herz zusammen. So zahlt sie an Alexander Mankoi den Dank, den sie ihm schuldet.

Das Geräusch eines in voller Karriere herankommenden Schlittens weckt sie aus ihrer Erstarrung. Es ist der Großfürst Michail, der jüngste Bruder des Kaisers, der von fern die Detonation gehört hat und der nun, um das Schicksal seines Bruders besorgt, herbeieilt.

Der Großfürst springt aus seinem Schlitten. „Bist Du verwundet, Sascha?“ ruft er dem Kaiser entgegen.

Dieser schüttelt mit dem Kopf und wendet sich zu dem herankommenden Bruder.

„Gott sei Dank, nein!“ antwortet er.

Ein paar Schritte von dieser Gruppe steht der Militärlast Grinewiczki.

Seine dunklen, glühenden Augen heften sich fragend auf Sophia Perowstajas Gesicht. Mit ungeheurer Willensanstrengung rafft sich die Militärlast auf. Jetzt keine Schwäche, keine unzeitige Neugier, kein Bedenken! Das Geschick des verhafteten Genossen und Geliebten, die Zukunft des russischen Volkes hängt von dem Verlauf der nächsten Minuten ab.

Und Sophia Perowstaja läßt ihren Schleier zum zweiten Male wallen.

Grinewiczki sieht es und durchbricht die Kette der den Herrscher Umgebenden.

„Noch sage nicht Gott sei Dank!“ ruft der Militärlast dem Kaiser zu, von dem er nur noch drei Schritte entfernt ist. Zugleich erhebt er seine beiden Arme und in den Sonnenstrahlen glänzt das Geschöß, das er mit kraftvollem Schwunge vor die Füße des Kaisers schleudert.

Ein Donnereschlag, ein Erzittern des Bodens, wie bei einem Erdbeben. Die Scene verschwindet für einen Augenblick in Feuer und Rauch; Schnee, Strine und Schlittentrümmer schleßen hoch auf.

Jetzt wird die furchtbare Wirkung des Mordgeschöffes sichtbar. Verwundete, darunter der Oberst Dworjitski, und Tote, unter ihnen der Bombenschleuderer Grinewiczki selbst, bedecken den Boden. Der Schnee ringsum ist rot von Blut; Wasserflüsse und Kleiderberge liegen herum.

Der Kaiser selbst ist tödlich getroffen. Er hat noch so viel Kraft, sich gegen die Quatmauer zu lehnen. Der Helm ist ihm vom Kopf geglitten, sein grauer Mantel hängt in Fetzen um seinen Körper. Den Anblick, den der Verwundete bietet, ist entsetzlich. Seine Arme sind zerschmettert, der Unterleib aufgerissen, sein Gesicht zerstückt; das Blut entfließt stromweise den schrecklichen Wunden.

„Mich friert!“ stöhnt er und greift mit den Händen in den Schnee, als suche er einen Halt.

Großfürst Michail, der unverwundet geblieben ist, beugt sich erschüttert über den schwerleidenden Bruder.

„Hörst Du mich, Sascha?“ fragt er.

„Ja — ich höre,“ laßt der Verwundete schwach.

Kein Arzt ist amwesend. Der Großfürst giebt Befehl, den Kaiser nach einem der nahegelegenen Häuser zu tragen.

Aber der zu Tode getroffene widerspricht:

„Schnell nach Hause,“ flüstert er mit seiner letzten Kraft. „Dort sterben!“

Man willfahrt ihm. Zwei Herren aus seiner Begleitung heben ihn sanft in einen Schlitten. Der eine nimmt neben dem Verwundeten Platz und hält sein Haupt, der andere, selbst verwundet, kniet vor dem Jaren, um den zerschmetterten Körper zu stützen.

Sterbend gelangt der Kaiser im Winterpalast an. Die Gemahlin des so entsetzlich Verstümmelten fällt in Ohnmacht. Der Großfürst-Thronfolger und die anderen Söhne des Kaisers eilen herbei. Um dreieinhalb Uhr schließt Alexander II., umgeben von seiner Familie, für immer die Augen.

(Schluß folgt.)

## Vermischte Nachrichten.

Der Tabakverbrauch wird in den verschiedenen Staaten für die Person und für das Jahr mit folgenden Zahlen berechnet: Niederlande 3400 Gramm, Vereinigte Staaten 2100, Belgien 1552, Deutschland 1486, Australien 1400, Desterreich 1350, Norwegen 1185, Dänemark 1125, Kanada 1050, Frankreich 967, Schweden 940, Rußland 910, Portugal 850, England 680, Italien 635, die Schweiz 610, Spanien 550. Das Tabakmonopol hat im Jahre 1897 in Frankreich einen Reingewinn von über 328 Millionen Frank erzielt.

Auf den Pfennig legt der Fiskus bekanntlich hohen Wert. Dem Berliner Tageblatt wird von Rathenow folgende, mit dem Stempel einer königlichen Behörde versehene Quittung eingelaunt:

Herrn . . . , Rathenow. — 1 Pfennig — Ein Pfennig zu wenig erhobene Fracht für . . . 5 Kisten Gläser von Herrn . . . in Rathenow erhalten zu haben, wird hierdurch bezeugt. Rathenow, . . . Kgl. Militär-Expedition. (Stempel.) Behrens, Stat.-Assistent.

Der fürsorgliche Eisenbahnfiskus. — Ein gräßliches Drama spielte sich in Habdenbach ab. Die Frau eines Fabrikarbeiters aus Rath war von einer Nachbarin des Obstdiebstahls beschuldigt worden. Diese Beschuldigung soll sie sich angeblich sehr zu Herzen genommen haben und deshalb tagelang im höchsten Grade aufgeregt weinend umhergelaufen sein. Diesem Umstande schreibt man es auch zu, daß sie den Entschluß faßte, sich und ihre fünf Kinder im Alter von 2—12 Jahren ums Leben zu bringen.

Um diesen Entschluß zur Ausführung zu bringen, ging sie zu einem Hammerstein in Habdenbach. Dort band sie zunächst ihre beiden jüngsten Kinderchen mit Stricken an sich fest, dann stürzte sie sich mit ihnen, nachdem ihre drei übrigen Kinder Gräßliches ahnend, laut schreiend davongelaufen waren, ins Wasser. Alle drei ertranken. Die drei anderen Kinder liefen entsezt zum Vater und machten ihm Mitteilung von dem Geschehenen. In einem Briefe an ihren Mann erklärt die unglückselige Frau, daß sie den Diebstahl nicht begangen habe, doch habe sie der Vorwurf ihrer Nachbarin schwer ausgegriffen, daß es ihr unmöglich gewesen sei, weiter zu leben.



**Die Hungernot in Slavonien** dauert fort. Die Behörden versuchen es noch immer mit dem Abzulegen. Eine in Brod erscheinende Zeitung, das einzige Blatt, das bisher ausführliche Schilderungen aus den Hungerbezirken brachte, mußte ihr Erscheinen einstellen, weil alle diese Berichte unterdrückt wurden, und die Konfiskationen von dem Blatt nicht mehr ausgehalten werden konnten.

Präsident **Mac Kinley** erhielt dieser Tage die Photographie der strohbedeckten Hütte zum Geschenk, in der seine Vorfahren lebten, ebenso ein Bild der irischen Gegend, in der sein Großvater bei dem Ausstande von 1798 gehängt wurde. Der Ort heißt Dervock und liegt in der Grafschaft Leitrim.

Die **Kinderpest** ist in Deutsch-Südwestafrika jetzt auch im Oranienland ausgebrochen. Der Missionar Stahlhut spricht in einem Briefe seine Freude aus, daß der Kirchenbesuch in Onanama besser geworden ist: „Auch die Hauptkranheiten kommen, wenn sie von meiner Frau oder unseren Mädchen abgeholt werden. Auch die Kinderpest scheint dazu beigetragen zu haben, daß die Leute mehr auf Gottes Wort merken.“ Auch nicht übel.

**Nahrungsmittel und Medikamente der Chinesen.** In Gardeners Chronikle giebt Dr. Davis einige interessante Details über die Nahrungsmittel und Medikamente, denen man im Chinesenquartier zu San Francisco begegnet. Vor allem fällt die Menge der Zitrusgewürze auf, welche die Chinesen in leicht angebratenem Zustande genießen und dem Brote entschieden vorziehen. Diese Zwiebeln gehören,

wie Davis durch Kultur derselben konstatierte, der Gattung *Lilium Japonicum* an. Außerdem bilden die Knollen der großblättrigen *Sagittaria*, die jungen Pflanzen eines *Amaranthus*, die gefeinten und ungefeinten Soja-Bohnen ein beliebtes Nahrungsmittel. Aus letzteren wird auch ein Käse hergestellt. Weitere Delikatessen sind Kerne von *Salix-burgia adantifolia*, Knollen einer Ingwerpflanze, Eier eines Seevogels, in Lehm oder feuchten Kuhdung eingebettet, ferner getrocknete Schnecken, Melonenkerne usw. Von den Medikamenten verdient ein Allheilmittel ganz besondere Erwähnung. Dasselbe besteht aus einigen Scheibchen einer Stachelholzrinde, einer kleinen Menge Baumrinde, einigen Bläschen einer getrockneten Kompositen, aus getrockneten Schaben und Maifäsern, aus Kopf, Schwanz und Haut einer Eidechse, einem Seeperle und einem anderen kleinen Fischchen unbestimmter Art. Das ganze wird getrocknet und die Bröckchen gegen Verdauungsbeschwerden, Zahnschmerzen, Augenkrankheiten und viele andere häufig vorkommende Krankheiten getrunken.

**Weiteres.**

In der Reichshauptstadt ist man bemüht, die Droschkenkutscher zu organisieren. Vertrauensleute derselben verteilten Flugblätter und betreiben eine rege mündliche Agitation, die die Gründung eines Vereins zur Wahrung der Interessen der Berufsgenossen zum Zwecke hat. Von einem Droschkenkutscher, welcher auf seinem

Bode sitzend, den Standanzeiger las, über die Ziele der Vereinigung gefragt, antwortete die Vertrauensperson: „Wir wollen die Klaffengegenstände abschaffen.“ „Was, Klaffengegenstände abschaffen,“ entgegnete Fragesteller, „det ist ja Mumpitz! Ne, Brüderken, det gelingt Dich nich — et wird immer Droschken erster und zweiter Güte leben.“

**Hoffnungsvolle Aussicht.** Der Kaiser von China wird in nicht zu langer Zeit einer der hervorragendsten Grundbesitzer und nicht genötigt sein, sein Land selbst zu kultivieren, denn er wird, allem Anscheine nach, bald die meisten „Pächter“ haben.

Beim Examen. „Herr Kandidat, sagen Sie mir, welcher Mensch kann mit ruhigem Gewissen den Offenbarungseid leisten?“ „Ich, Herr Professor!“

Der schlaue Hans. Hans: „Tante Emilie, ich will heute bei Dir zu Mittag essen!“ „Es langt nicht, Hanschen . . . ich habe nicht für Dich mitgekocht!“ Hans: „Doch, Tante, es langt schon . . . Weißt Du, ich nehme mir halt immer zuerst!“

Brief einer pommerischen Köchin. „Weil ich Deinen Geschmack kenne, schicke ich Dir eine pommerische Gänsebrust und hoffe, Dich bald an die meine brücken zu können!“

Ein gewissenhafter Autor. Schriftsteller (an einem Roman schreibend): Das Gesicht der Gräfin wurde weiß wie Linnen. (Da sein Auge zufällig auf sein Hemd fällt, fügt er schnell hinzu): Ja, sogar noch viel weißer. — (Anstige Bl.)

**3000 Centner Seifen.**

Durch rechtzeitige Abschlüsse bin ich in der Lage, sämtl. Waschseifen trotz der sehr gestiegenen Zellpreise noch zu den alten

**billigen Preisen**

zu verkaufen. Ich bitte, von dieser günstigen Offerte Gebrauch zu machen und den Bedarf für längere Zeit einzudecken.

Magdeburg. **Max Görnemann.**

**Burg** **Heinrich Reinecke**  
empfehl. sein reichhaltiges Lager in  
**Schuhen u. Stiefeln**  
zu billigsten, streng festen Preisen.  
Reparaturen schnell und billig.

**Markt 20** **Burg** **Markt 20**  
**W. Stutter, Schneidermstr.**  
empfehl. sein großes Lager fertiger

**Herrn- und Knaben-Garderoben.**  
Spezialität:  
**Arbeiter-Sachen.**

Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

**Butter! Butter!**  
Molkereibutter . . . Pfund 100 Pfg. Margarine . . . Pfund 50 Pfg.  
Gutbutter . . . 90 „ „ „ 40 „  
Margarine, feinste . . . 60 „ „ „ 35 „  
**Schmalz (roh) Pfd. 35 Pfg., Bratenschmalz Pfd. 40 Pfg.**  
Auf jedes Pfund Butter ein gefülltes Oker zu.

**Butterhandlung „Central“**  
Burg, Schartauerstraße 17.  
**Eier! Eier! groß, frisch, Mdl. (16 Stück) 75 Pfg.**

**Burg.** Gewandte Personen, in Arbeiterkreisen bekannt, sind dauernden lohnenden Nebenverdienst durch Erwerb oder Nachweis von Volksversicherungen. 873  
**Otto Hübotter**  
Burg, Zerbster Chaussee 21.

**Burg.** **Schnell-Reparatur- u. Besohl-Anstalt**  
von Reinhold Götze 841  
Große Brahmstraße 1  
liefert in kürzester Frist und in nur anerkannt guter Qualität Reparaturen aller Art bei billigster Preisstellung. Nacht- und Schaffreparaturen, sowie Gummizüge-Ginsteypen schnell u. sauber.

**Einen großen Posten**  
Kleiderschränke, Küchenschränke, Kommoden, Bettstellen und Matrassen, Vertikows, Sofas, Divans, Kinderwagen 692  
gebe einzeln mit kleiner Anzahlung und wöchentlich Abzahlung von 1 Mark an ab

**Möbel, Spiegel und Polsterwaren**  
zu ganz billigen Preisen unter voller Garantie empfiehlt 279  
**H. Hahnwald**  
Magdeburg-Sudemb., Breiteweg 51.

**A. Becker**  
Breiteweg 31, I  
gegenüber der Ulrichstraße.

**R. Seyffarth, Buckau**  
Coquiststraße 17  
empfehl. **Konfirmanden-Anzüge** von 10 Mk. an. Auf mein Maßgeschäft eleganten Herren-Kleidung bei größter Stoffauswahl made besonders aufmerksam. Teilzahlungen gestattet. 456

Die Geflügelhandlung von 1193  
**G. Langkals, Tischlergasse 11**  
empfehl. sämtliche Sorten langschäftiger Tämmeler, das Paar 3 Mark.

**Stephansbrücke 8**  
werden Kleider aller Art schnell und sauber angefertigt.  
**C. Haack.**

billigt bei  
**Tapeten Fritz Prager**  
Buckau 752  
Schönebaderstraße 24 (Ecke Dorothienstr.). 593

**Standesamt.**  
Magdeburg, 5. April.  
Aufgebote: Postkassier Hermann Friedrich Albert Mertens hier mit Anna Marie Ida Müller in Laage. Hilfs-wagemeister Max Weich in Leuboldshaus mit Elisabeth Müller hier. Gärtner Karl Drüsdau hier mit Marie Riecke in Bleiche. Schleifer Max Schumann in Buckau mit Antonie Kaiser in Halberstadt. Kaufmann u. vereideter Sachverständiger Joh. Heinr. August Gottl. Müller hier mit Anna Marie Gerike in Bernitz. Buchhalter Gustav Müller in Werden a. Rh. mit Wilhelmine

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

**Hüte**  
werden zum Modernisieren angenommen und auf Wunsch eigene Futhaten verwendet.  
**Bazar-Magdeburg**  
Jakobs- u. Petersstr. Ecke  
Fittale: Wilhelmstr., Annast. 2.

Aufgebote: Postkassier Hermann Friedrich Albert Mertens hier mit Anna Marie Ida Müller in Laage. Hilfs-wagemeister Max Weich in Leuboldshaus mit Elisabeth Müller hier. Gärtner Karl Drüsdau hier mit Marie Riecke in Bleiche. Schleifer Max Schumann in Buckau mit Antonie Kaiser in Halberstadt. Kaufmann u. vereideter Sachverständiger Joh. Heinr. August Gottl. Müller hier mit Anna Marie Gerike in Bernitz. Buchhalter Gustav Müller in Werden a. Rh. mit Wilhelmine

**Eheschließungen:** Buchbind. Wllh. Henze mit Walesta Wochne hier. Tischler Gustav Wochne mit Annie Osterwald hier. Ober-Werkmeister Rudolf Kähler in Burg mit Luise Schumacher hier. Fabrikarbeiter Karl Wandert mit Minna Behe hier. Schriftfeger Oskar Peterfen hier mit Minna Stenmiller in Sudenburg. Schuhmacher Oskar Dornstedt mit Minna Hünze hier. Backier Ernst Weber mit Wilhelmine Meier hier.

**Geburten:** Margarete, T. des Sattl. Karl Holzschneider. Hedwig, T. des Wagenwärters Franz Kersten. Ella, T. des Arbeiters Richard Krebs. Elisabeth, T. des Schmieds Paul Herbe. Erna, T. des Tischlereisters Josef Wagner. Esse, T. Silberarbeiters Karl Hartmann. Gustav, S. des Tischlers Gustav Poppe. Albert, S. des Fensterputzers Paul Vinke. Erwin, S. des Arbeiters Hermann Blume. Ernst, S. des Arb. Albert Steinbrecht. Wanda, T. des Schlossers Wilhelm Schäfer. Martin, S. des Schreibers Richard Krieger.

**Todesfälle:** Heinrich, S. des Restaur. Heinrich Blum, 7 J. 3 M. 23 T. Ernst, S. des Tischlers Max Blum, 1 J. 14 T. Wllh., S. des Brenners Hermann Trinkl, 3 M. 3 T. Friederike, geb. Rudolph, Wwe. des Arbeiters Christian Köhner, 79 J. 9 M. 7 T. Robert Jost, Klempner-geselle, 35 J. 1 M. 21 T. Auguste, geb. Harre, Ehefrau des Müllers Friedr. Klemme in Tatzfur, 26 J. 4 M. 19 T. Karl, S. des Kutschers Andreas Scherf, 4 M. 21 T.

**Totgeburt:** Eine T. des Kohlelegers Ernst Strohsch.

**Sudenburg, 5. April.**  
**Eheschließung:** Arb. Christ. Ebeling mit Luise Mohde hier.  
**Geburten:** Marie, T. des Arbeiters Karl Engel gen. Köbiger. Richard, S. des Arb. Oskar Bürger. Elisabeth Agnes ungetauft. Ernst, S. des Weichenstellers Gustav Reinschagen.

**Todesfälle:** Helene, T. des Gärtner Wilhelm Wiegel, 7 M. 18 T.

**Buckau, 5. April.**  
**Eheschließungen:** Arb. Aug. Hocht mit Agathe Dorothee Mathilde Herth. Arbeiter Thomas Zuszejat mit Brunislawa Wacinski.  
**Geburten:** Paul, S. des Eisenbrechers Stegfried Frischmann. Melitta, T. des lgl. Eisenbetr.-Sekret. Richard Göring. Otto, S. des Weimfers Otto Scheer.

**Neustadt, 5. April.**  
Aufgebote: Drauerarbeiter Friedrich Otto Erwald Albrecht mit Wilhelmine Marie Häbde.  
**Eheschließungen:** Schlosser Otto Reinhardt mit Luise Weirich. Maurer Gustav Weichmann mit Anna Lou.  
**Geburten:** Otto, S. des Schmieds Otto Berner. Elise, T. des Maurers Adam Hünze. Käthe, T. des Maurerpollers Heinr. Tiemann. Hermann, S. des Stellmachers Hermann Woeschner. Martha, T. des Müllers Friedrich Viechow.

**Todesfälle:** Witwe Feslich, Marie geb. Jost, 71 J. 3 M. 9 T. Ernst Mag Richard, ungetauft, 19 T.  
**Totgeburten:** Ein Sohn des Arb. Friedrich Schubert. Eine Tochter des Fleischers Ed. Schumann.

**Burg, 4. April.**  
Aufgebote: Comptoirist Ernst Louis Altendorp mit Anna Elisabeth Jzleb hier.  
**Geburten:** Sohn des Handhuh-fabrikanten Richard Wuttke. Sohn des Arbeiters Gustav Hoffert. Tochter des Arbeiters Karl Thiele.

**Todesfälle:** Ackerbürger August Nie-sold, 69 J. 5 T. Schuhmachermeister Aug. Rohde, 69 J. 2 M. 10 T. Hermann, S. des Schmieds Hermann Riederich, 6 M. 5 T. Ernst Raumann, 4 M. 28 T.  
**Vom 5. April.**  
Aufgebote: Schuhfabrikant Friedr. Ernst Schulze mit Emma Marie Sengeweiß, geb. Wähl, hier. Tischler Karl Friedr. Wöhe mit Bertha Briesch hier.  
**Geburten:** S. des Arbeiters Friedr. Schloef in Kirchgrüter. S. des Eisenbetr. Paul Schmidt. T. des Postlevers Karl Diegel. Eine T. ungetauft.  
**Todesfälle:** Wwe. des Tuchmachers Gottfried Griseh, Sohne, geb. Reinecke, 78 J. 3 M. 16 T.



**W. Flöricke**  
Uhrmacher  
Sudenburg, Breiteweg 41  
empfehl. sein großes Lager  
**Uhren, Ketten und Goldwaren.** 405  
Nur wirklich reelle und solide Waren unter Garantie und billigster Preisstellung.  
Reparatur-Werkstatt für Uhren und Goldwaren.

**Werk!** **Rudolf Francke** **Billig!**  
Annastraße Nr. 44, Wilhelmstadt, Annastraße Nr. 44  
empfehl. sein reichhaltiges Lager aller Sorten

**Schuhwaren**  
Vom den einfachsten bis zu den elegantesten Cheverausachen, nur aus bestem Material in den größten und leistungsfähigsten Fabriken Deutschlands angefertigt. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in sauberster Ausführung. Bitte genau auf meine Firma zu achten! 187  
1 engl. Faberab „Coventry The“ nur  
WPT Limited“ 80 Mt. Wllh. Grube, Grosse Stollen, Topfkuchen Bäckerei  
Schmidstraße 44. 206/207 Schwaneberg, Kn. u. Sauerstr. 2.

**Strakburger Gutbazar**  
134 Breiteweg, Ecke Dreieckstraße, 134.  
Konfirmandenhüte 1.50 u. 2 Mk.  
Jeder Herren-Filzhut 2.80 Mk.  
Joden- u. Knabenhüte 1.50 Mk.  
Cylinderhüte von 3.80 Mk. an.  
Herren- u. Knabenmützen von 50 Pf. an.  
Schirme für Damen und Herren 2.80 bis 4.80 Mk. 678